

Die Entstehung meiner Atlantis-Arbeit

Inhaltsverzeichnis

<i>Die Anfänge.....</i>	<i>2</i>
<i>„Der Kontinent von Atlantis war einst eine Insel... ..</i>	<i>2</i>
<i>Platons Atlantis-Bericht.....</i>	<i>2</i>
<i>Rudolf Steiner.....</i>	<i>5</i>
<i>Steiners Nachfolger.....</i>	<i>6</i>
<i>Musik der Atlantis.....</i>	<i>8</i>
<i>Die Explosion des Santorin.....</i>	<i>12</i>
<i>Die Jahresarbeit.....</i>	<i>12</i>
<i>Rettung in höchster Not.....</i>	<i>14</i>
<i>Der erste Aufsatz.....</i>	<i>15</i>
<i>Kampf um Atlantis.....</i>	<i>15</i>
<i>Die Grenze.....</i>	<i>16</i>
<i>Hellsichtige.....</i>	<i>16</i>
<i>„Ich traue den Sachen nicht“</i>	<i>18</i>
<i>Pascale Aeby.....</i>	<i>19</i>
<i>Hilo de Plata.....</i>	<i>21</i>
<i>Verena Staël von Holstein.....</i>	<i>23</i>
<i>Weitere Quellen.....</i>	<i>24</i>
<i>Wie die acht Bände entstanden.....</i>	<i>26</i>
<i>Nach Abschluss der acht Bände.....</i>	<i>27</i>

Die Anfänge

Die mit meinem 8. Atlantis-Band Ende 2016 zum Abschluss gekommene Arbeit begann, als ich im Frühjahr 2009, 58 Jahre alt, der hellsichtigen *Pascale Aeby* begegnete: „Durch einen gemeinsamen Freund, Hans-Jörg Hertel, erfuhr Andreas, dass ich im Gebiet Atlantis und Menschheitsgeschichte bereits lange Jahre einiges hellsichtig erlebt und erforscht hatte. Über denselben Freund erfuhr ich von Andreas' Suche nach solchen Menschen. So nahmen AD und ich Kontakt auf. Schnell zeigten sich die gemeinsamen Interessen. Es entspann sich daraus eine Zusammenarbeit, die uns in vielen Aspekten forderte.“ (Pascale Aeby: „Atlantis – Völker und Kulturen. Unkonventionelle Erkenntnisse aus hellsichtiger Forschung“, Borchon 2013) (Wie ich *methodisch* mit „hellsichtigen Aussagen“ umgehe, ist im Aufsatz „**WISSENSCHAFTLICHES ARBEITEN UND HELLSICHTIGKEIT**“ beschrieben.)

Ich hatte damals bereits Jahrzehnte der Atlantisforschung hinter mir, andernfalls wäre diese Begegnung gar nicht möglich und sinnvoll gewesen. Wie aber überhaupt „Atlantis“ in mir aufgestiegen ist, will ich ebenfalls nicht verschweigen:

„Der Kontinent von Atlantis war einst eine Insel,

die vor der Sintflut in dem Gebiet lag, das wir heute den Atlantischen Ozean nennen. Es war ein so weites Land, dass von der Westküste aus die wunderbaren Seeleute mit Leichtigkeit Süd- und Nordamerika bereisten auf ihren Schiffen mit bunten Segeln.

Ostafrika war für sie ein Nachbar, nach einer Meerenge nur wenige Seemeilen entfernt, Das Zeitalter der großen Ägypter verdankt seine Kultur eigentlich Atlantis.

Ihre Könige vor der Sintflut erschlossen die Welt. Alle Götter, die in den mythologischen Dramen und Legenden aller Herren Länder eine Rolle spielen, kommen vom fernen Atlantis.

Da es sein Schicksal kannte, sandte Atlantis Schiffe aus, bis in die hintersten Winkel der Erde. An Bord waren die Zwölf: Der Poet, der Arzt, der Bauer, der Wissenschaftler, der Magier und die anderen so genannten Götter unserer Legenden.

Und während die Alten heutzutage es vorziehen, die Augen zu verschließen, lasst uns fröhlich sein, singen und tanzen und das NEUE Atlantis einläuten.

Heil Atlantis!

Tief drunten im Ozean versunken mag es liegen, dorthin geht meine Sehnsucht...“ (Donovan Leitch: „Atlantis“)

Ich bin 68er, durch und durch, und als Donovan Ende der 1960er Jahre unserer ganzen Generation diesen Gruß aus Atlantis herüberrief samt der darin enthaltenen Botschaft, dass unsere 68er-Bewegung ein Wieder-Aufsteigen von Atlantis sei, da konnte ich ihm nur aus ganzem Herzen zustimmen, denn Atlantis hatte mich längst gepackt und nicht mehr losgelassen. Bereits als Kind hatte ich mich mit

Platons Atlantis-Bericht

befasst, der in zwei Fragmenten vorliegt, enthalten in seinen Dialogen „Timaios“ und „Kritias“. Darin beruft Platon sich auf Kritias, Kritias auf seinen Großvater Kritias den Älteren, dieser auf den athenischen Staatsmann *Solon* und Solon endlich auf einen alten *ägyptischen* Priester, den er in Sais getroffen hatte.

„Vor der Mündung“ – so dieser Priester zu Solon –, „welche ihr in eurer griechischen Sprache die Säulen des Herakles heißt, gab es einst eine Insel, genannt **Atlantis**, welche größer war als Asien und Libyen zusammen. Von ihr konnte man damals nach weiteren Inseln hinübersetzen und von diesen Inseln auf das ganze gegenüberliegende Festland, wel-

ches jenes recht eigentlich so zu nennende Meer umschließt. Denn alles das, was sich innerhalb der Säulen des Herakles befindet, erscheint wie eine Bucht mit einem engen Eingange, jenes Meer aber kann in Wahrheit also und das es umgebende Land mit vollen Fug und Recht Festland heißen.“ (Platon: „Timaios“ in der Übersetzung von F. Susemihl 1856)

Das damals bekannte Asien war Kleinasien, Libyen hieß der damals bekannte Teil von (Nord-)Afrika. Atlantis' Hauptstadt lag nach Platon an der Küste, dahinter erstreckte sich eine große Ebene, abgeschlossen von einem hohen Gebirge. Es gab heiße und kalte Quellen auf der Insel. An Tieren werden Elefanten genannt. Den Atlantiern werden für die damalige Zeit unvorstellbare handwerklich-technische und wissenschaftliche Leistungen zugeschrieben: Architektur, Städtebau, Gewinnung von Gold, Silber und „Goldkupfererz“, Schifffahrt, Handel, Kriegshandwerk werden geschildert. Die zentrale Burg in der Hauptstadt war von konzentrischen Kanälen – ähnlich Amsterdams Grachten, aber als geschlossene Kreise – umgeben und durch einen Stichkanal mit dem Meer verbunden.

Platon lässt das atlantische Königsgeschlecht mit dem Gott *Poseidon* beginnen – sicherlich ein ursprünglich ägyptischer Gott. Poseidon verbindet sich mit *Kleitho*, einer Sterblichen, welche ihm fünf Zwillingspaare gebiert. Er teilt die Insel in zehn Fürstentümer auf, die er von seinen Söhnen regieren lässt. Der Älteste, *Atlas*, nach dem die Insel ihren Namen erhält, wird König über alle. Viele Generationen lang regiert sein Geschlecht mit großer Weisheit und in friedlicher Eintracht zwischen den zehn Fürstentümern. Atlantis begründet in dieser Zeit etliche Kolonien auf benachbarten Kontinenten und sammelt nach und nach ungeheure Reichtümer an.

Nachdem die atlantische Kultur über lange Zeiträume in Harmonie und Weisheit geblüht hat, kommt es jedoch am Ende zu Dekadenz und Machtkitzel, woraufhin Zeus (sicherlich ebenfalls ursprünglich ein ägyptischer Gott) die Insel „an einem einzigen schlimmen Tag und einer schlimmen Nacht“ unter gewaltigen Erdbeben untergehen lässt. Atlantis versinkt nach Plato umgerechnet gegen 9500 v. Chr.; Schiffe können die Stelle noch lange danach „wegen großer Schlamm-Massen“ nicht passieren.

Kurz vor dem Untergang aber überrennen die Atlantier noch in einem gewaltigen Ansturm das gesamte Mittelmeergebiet, auch Ägypten, werden jedoch in Griechenland von dort lebenden Völkern („Athenern“) zurückgeschlagen. Die Sintflut verschlingt nicht nur Atlantis, sondern richtet auch anderswo verheerenden Schaden an, vernichtet z.B. auch das siegreiche Heer der „Athener“ (wiedererzählt nach Platons „Timaios“ und „Kritias“).

– Dieser Atlantisbericht wurde bereits seit Aristoteles immer wieder als Märchen abgetan. Tatsächlich gibt es gute Gründe, ihm nicht zu vertrauen. Nach *Günther Nesselrath* („Platon oder die Erfindung von Atlantis“, München 2002) ist es zumindest sehr wahrscheinlich, dass Platon die meisten konkreten Einzelheiten seiner Schilderung aus der damaligen antiken Welt auf Atlantis projiziert hat – an dieser Tatsache ist nicht viel zu rütteln, vor allem, wenn man Folgendes bedenkt:

Alle Sagen der Völker wurden ständig „aktualisiert“. Vergleicht man z.B. die Nibelungensage mit der in der Edda überlieferten Sigurd-Sage, so kann u.a. auffallen, dass in Ersterer die aus dem nordisch-germanischen Götterhimmel stammende Walküre Brünhild zu Worms in eine christliche Kirche geht! Und die – ursprünglich aus Ägypten kommende – Atlantis-Sage hat unendlich viel mehr Zeit zum Verändern gehabt als die der Nibelungen, ist zudem in Ägypten durch die Hände vieler verschiedener Völker gegangen, die allesamt die Überlieferungen „aktualisierten“, so wie es der poetische bzw. religiöse Zusammenhang erforderte – der war den Priestern, Sängern, Skalden und Märchenerzählern tausendmal wichtiger als die tatsächliche geschichtliche Abfolge. (Auch die *Bibel* gibt mit ihrem Arche-Noah-Bericht gar nichts her, gerade dieser ist, wie sich noch zeigen wird, im äußerlich-historischen Sinne absolut irreführend – seine „innere Wahrheit“ ist davon ganz unabhängig). – Warum sollte es ausgerechnet bei Platons Atlantis-Bericht anders sein?

Außer Platons Bericht gibt es aber ernstzunehmende Hinweise auf eine größere Insel im

Atlantik noch bei den Hopi („*Talawaitichqua*“) und den Maya („*Tulan*“), auch etliche weitere Indianerstämme berichten von einem großen Eiland, das im Atlantik versunken sei – sie alle verleihen Platons Atlantis-Bericht mehr Gewicht, als ihm üblicherweise zugestanden wird, ebenso *Silens* Schilderung einer großen Insel „*Meropa*“ im Atlantik. Es erübrigen sich insofern von vornherein alle Atlantis-Lokalisierungen außerhalb des Atlantik, etwa auf der Ägäis-Insel Thera oder im Schwarzen Meer.

Weiter gibt es die *weltweiten Sintflutsagen* – fast jedes Volk der Erde, in Afrika, Asien, Australien, Nord- und Südamerika sowie in Europa, bewahrt seine eigene Version davon –; hier scheint sich tatsächlich eine gemeinsam erlebte grauenhafte Naturkatastrophe ins kollektive Unterbewusstsein der Menschheit eingegraben zu haben.

Aus uralten Zeiten klingen all diese Mythen herüber und berühren nicht wenige sensitive moderne Menschen zutiefst – die Suche nach Atlantis ist trotz „tausendfältiger Widerlegung“ nicht totzukriegen, ja sie schwillt im Laufe des 20. und 21. Jahrhunderts immer mehr an.

Äußerlich war *Jürgen Spanuth* („Atlantis = Helgoland“) der erste gewesen, der mich noch als Schüler mit der Atlantis-Thematik in Berührung brachte, so dass ich daraufhin Platons Atlantis-Bericht studierte. In Wirklichkeit war ich allerdings auf meine persönliche Atlantis-Spur, ohne dies zunächst zu realisieren, bereits als noch jüngerer Schüler gestoßen und zwar, so merkwürdig das auch klingen mag, durch *Thor Heyerdahl*, der mit einer gewissen Leichtigkeit aufgezeigt hatte, welch gewaltige weltumspannende Seefahrer die frühen Mittelmeervölker waren, indem er die von heutiger Wissenschaft ins Reich der Fabel verwiesenen „rothaarigen weißen und bärtigen Männer“ von der *Osterinsel* aus rückwärts verfolgte über Peru, Mexiko zu den frühen Hochkulturen im Mittelmeer und Persischen Golf und dann *noch weiter zurück*, insbesondere zu der uralten und weltweiten Kultur der *schwimmenden Schilfinseln*, die ihn irgendwann nicht mehr losließen. Offenbar ist er selber erst sehr viel später, in den 1970er Jahren, darauf gekommen, dass sein Lebenswerk konsequent auf die Suche nach Atlantis hinausläuft; erst 1979 hat er dies (in seinem Buch „*Tigris*“) so formuliert. Mir erschien (trotz der leichten Widerlegbarkeit seiner *konkreten* Atlantis-Vermutungen) sein *Weg* nach Atlantis ganz einmalig und besonders; im Nachhinein gesehen auch gegenüber vielen Atlantis-Theoretikern, denen offenbar jegliches wissenschaftliche Gewissen und jeglicher Realitätssinn abhanden gekommen zu sein schien.

Unmittelbar hatte ich bei der Osterinsel das Gefühl, ins Antlitz von Atlantis zu schauen (bitte mir aufgrund dessen nicht zu unterstellen, ich hielt die Osterinsel für einen Rest von Atlantis; ich halte sie nicht einmal für einen Rest von „Mu“!). Aus dem hochspirituellen *magischen* Bewusstsein der Naturvölker, mit denen Heyerdahl so innig verbunden war (im Gegensatz zu der Vorstellung, Atlantis müsse unbedingt eine „Hochkultur“ im späteren Sinne gewesen sein), schaute mich Atlantis an (sehr stark auch aus deren Musik); deren „Eins-Sein mit der Natur“ und mit Göttern und Geistern ist mir immer wie ein „Gruß aus Atlantis“ erschienen. Darauf hätte ich auch ohne Heyerdahl kommen können; mein persönlicher Weg verlief aber nun einmal über „Señor Kon-Tiki“.

Die Meditteranen als *die* frühen Seefahrer schlechthin, auf den warmen Meeren des gesamten Globus zuhause: das ahnte ich bereits damals schon; es kam mir später entgegen bei den Autoren *Martin Löpelmann*, *Sibylle von Cles-Reden*, *Harald Braem*, *Heide Göttner-Abendroth* sowie bei *Sigismund von Gleich* in dessen in vielen Punkten sehr kritisch zu bewertendem Buch „*Der Mensch der Eiszeit und Atlantis*“ (Stuttgart 1936), in dem dieser aber bereits die Meditteranen mit Rudolf Steiners „südlichem Auswanderstrom aus Atlantis“ identifiziert und ihnen sogar die Erfindung der Schifffahrt zuschreibt. Hier hatte ich meine Spur, auf die ich ohne Heyerdahl nie gestoßen wäre. Diese Spur führt nach *Platons Atlantis*; *ganz Atlantis* ist in Wirklichkeit weit umfassender.

Durch Heyerdahl, Spanuth und Platon selber angestoßen, schob ich, immer noch als

Schüler, die Kontinente zusammen und suchte nach der Lücke – im Atlantik, nicht bei Helgoland! –, die auf Atlantis hindeuten könnte (es gibt sie nicht!). Gleichzeitig war ich – immer noch als Jugendlicher – eine zeitlang fasziniert von *Erich von Däniken*, obgleich mich schon bald das Gefühl beschlich: „das mit den Raumfahrern kann’s doch irgendwie nicht sein!“ – er machte mich aber auf etliche Phänomene der sog. „verbotenen Archäologie“ aufmerksam, die auf ganz andere Weise ebenfalls mit Atlantis zu tun haben.

Rudolf Steiner

Mit 22 Jahren stieß ich auf die Anthroposophie – hier sprang mich Atlantis plötzlich in den Darstellungen Rudolf Steiners an, auch wenn dies ein völlig anderes als Platons Atlantis war und ich die beiden lange Zeit nicht zusammenbrachte. Ich nahm damals Steiners Atlantis-, Lemurien- usw.-Bilder wie ein Märchen auf, staunend wie ein Kind und ohne zunächst eine Möglichkeit zu sehen, all das auch nur im Geringsten äußerlich zu überprüfen.

Steiner setzt die Atlantische Epoche mit dem *Tertiär* samt dem darauffolgenden *Pleistozän* gleich. In dieser Epoche beschreibt er in „Aus der Akasha-Chronik“ (GA 11), in der Terminologie zunächst leider noch dem Theosophen William Scott-Elliot (von dem er sich bereits drei Jahre später jedoch scharf distanziert) folgend, sieben einander ablösende atlantische „Unterrassen“: „Rmoahals“, „Tlavatlis“, „Tolteken“, „Ur-Turanier“, „Ur-Semiten“, „Akkadier“ und „Mongolen“ und die dabei erfolgende Bewusstseins-Entwicklung der Menschheit – so ist z.B. die *Hellsichtigkeit* noch eine fast allgemeine Eigenschaft der Atlantier. Das Atlantisbild Rudolf Steiners, der sich 1913 von der Theosophischen Gesellschaft trennte, ist auf den ersten Blick dem der Theosophen ähnlich – in Wirklichkeit enthält es gravierende Korrekturen von Blavatsky und Scott-Elliot und geht andererseits von der Fülle seiner Angaben her *weit* über diese hinaus. Durch seinen *radikal wissenschaftlichen Anspruch* sticht er vollkommen aus der Masse der modernen Okkultisten heraus.

Da ich nun in den acht Atlantis-Bänden so viel von Rudolf Steiner zitiere und auf seinen Aussagen aufbaue, wird sich sicherlich so mancher Leser bereits gefragt haben: hältst du Steiner denn für *unfehlbar*? Hast du nie an ihm gezweifelt? – O doch. Es gab Zeiten, da hätte ich ihm all seine Aussagen über Atlantis und überhaupt zur Menschheitsevolution „um die Ohren schlagen können“ – ich werde unten noch davon berichten.

Durch die Forderung einer vollständigen Überprüfung seiner eigenen Forschungsergebnisse bzw. seinen gnadenlos wissenschaftlichen Anspruch unterscheidet sich Rudolf Steiner jedoch um Lichtjahre von solchen Gurus, die einen bedingungslosen Glauben oder gar Gehorsam einfordern (ich darf nur an Bhagwan/Oshos Forderung einer vollständigen Auslöschung des menschlichen Denkens und des menschlichen „Ich“ als „einzig möglichem Zugang zu einer wahren Spiritualität“ erinnern!). Steiners Aussage ist, dass ein Normalsterblicher mit dem „gesunden Menschenverstand“ sogar einen hohen Eingeweihten *korrigieren* kann – und muss.

Tatsächlich habe ich über Atlantis und Lemurien fast alles gelesen, was Steiner darüber berichtet. Dabei fiel mir auf, dass im Lichte seiner *späteren* (vom „Normalverständnis“ aus viel haarsträubenderen) Schilderungen eine ganze Reihe von Angaben aus seiner *frühen* Zeit, insbesondere von 1904/1905, als durchaus „grenzwertig“ bis regelrecht „falsch“ zu bewerten sind, was auch nicht als „Schilderungen von ganz verschiedenen Gesichtspunkten aus“ verbucht werden kann; ein Beispiel:

„Dass (der *Lemurier*) dennoch in einer gewissen Kultur lebte, zum Beispiel **Werkzeuge** hatte, **Bauten** ausführte und so weiter, das verdankte er nicht seinem eigenen Vorstellungsvermögen...“ (Rudolf Steiner: „Aus der Akasha-Chronik“ – geschrieben 1904/1905 –, GA 11, TB 1983, S. 26) Laut seinen eigenen, nur wenige Jahre späteren Angaben schwebten die quallenartig weichen und durchsichtigen Spät-Lemurier/Früh-Atlantier mit dem Bewusstsein heutiger ein- bis zweijähriger Babies hoch in der Atmosphäre und hatten weder

Werkzeuge noch Bauten noch bedurften sie solcher auch nur im Entferntesten.

In der „Akasha-Chronik“ spricht er u.a. über die gleiche Atlantis/Lemuris-Übergangszeit, dass dort Seherinnen unter Bäumen sitzen und Menschen um sie herum tanzen – fliegende Seherinnen unter fliegenden Bäumen? Als reine Bilder wäre das vielleicht akzeptabel; der Text erweckt aber den Eindruck, als handle es sich um ein physisches Geschehen. Seine eigenen Beschreibungen widersprechen hier einander gravierend.

Auch dass er drittens behauptet, es gäbe unter heutigen Naturvölkern noch Nachkommen der Lemurier (nicht nur der Atlantier), ist ganz unmöglich; diese müssten dann aussehen wie „aufgerichtete Halbaffen“ oder gar wie „aufgerichtete höhere Säugetiere“. All diese Dinge haben anthroposophische Forscher wie z.B. Guenther Wachsmuth und Sigismund von Gleich auf völlig falsche Fährten geführt.

Von dieser Art gibt es einiges, nicht nur in der „Akasha-Chronik“, sondern auch in anderen Vorträgen aus den Jahren 1904 und 1905 – eindeutig falsche Angaben, die er später inhaltlich korrigiert hat. Auch seine (spätere!) Aussage, die Radioaktivität gäbe es erst seit dem Mysterium von Golgatha, ist nicht haltbar.

Hat Steiner hier vielleicht gutgläubig Ergebnisse des Theosophen William Scott-Elliot übernommen, an dessen Atlantis- und Lemurien-Schilderungen er nach dem „Gesetz der Anknüpfung“ seine eigenen Darstellungen anschließen musste? Dann wäre ihm vorzuwerfen, dass er voreilig Dinge ungeprüft übernommen hat. Ich glaube kaum, dass all diese Fehler sich noch irgendwie relativieren lassen – jeder macht Fehler, auch Rudolf Steiner.

Andere allerdings noch viel mehr. Wie bereits im Aufsatz „Wissenschaftliches Arbeiten und Hellsichtigkeit“ bemerkt: *jeder* Hellseher muss selber erst mit dem *normalen Verstand* verarbeiten, was er schaut, – tut er es nicht, so rutschen ihm seine Schauungen weg wie Traumbilder. Dabei kann es immer vorkommen, dass der Verstand das Geschaute falsch oder schief interpretiert, wie auch ein Wissenschaftler ein richtig beobachtetes Phänomen mit dem Verstande falsch interpretieren kann. Sowohl bei „meinen“ Hellsehern (s.u.) wie auch in der „hellsichtigen Literatur“ (und genauso bei mir selber) erlebte ich immer wieder, bei mir natürlich leider erst im Nachhinein, solche Fehl-Interpretationen hellstichtiger Schauungen – „es irrt der Mensch, solang' er strebt“!

Das Heftigste erfuhr ich in dieser Beziehung bei *Edgar Cayce* – so unendlich viele eindeutige „Falschmeldungen“, dass es mich jedesmal die allergrößte Überwindung kostete, überhaupt weiterzulesen. Nun könnte man Cayce als *Trance-Medium* aus diesen Überlegungen ohnehin ausklammern, da er keinerlei Kontrolle hatte darüber, *wer* durch ihn hindurchsprach. Aber ich habe andere Hellseher gelesen, die, obgleich sie im Wachbewusstsein arbeiteten, an die Qualität eines Edgar Cayce leider fast herankamen.

Daran gemessen ragt Rudolf Steiner wie ein Fels in der Brandung auf. Auch wenn er eindeutig nicht unfehlbar ist, so hielt das *Allermeiste* von dem, was ich an seinen Aussagen nachprüfen konnte, meinen wahrlich harschen Nachprüfungen spielend stand; ich konnte eine Fülle seiner Angaben verifizieren oder zumindest sehr wahrscheinlich machen. Auffällig ist vor allem, dass er – und damit steht er unter den Okkultisten einzigartig da – sein Forschungsgebiet mit einer wissenschaftlichen Gründlichkeit durchgearbeitet hat, die ihresgleichen sucht; äußerlich-naturwissenschaftlich stand er auf der vollen Höhe seiner Zeit.

Steiners Nachfolger

Schon kurz nach meiner Begegnung mit der Anthroposophie bekam ich eine sehr lebendige und humorvolle Einführung in „goetheanistische Evolutionslehre“ durch den holländischen Arzt Dr. *L.F.C. Mees*, einen Schüler des Anatomen *Louis Bolk*. Dass nicht „der Mensch vom Affen abstammt“, sondern umgekehrt alle Tiere vom Menschen (und zwar nicht *geistig*, wie gegenwärtig z.B. *Christoph Hueck* behauptet, sondern *äußerlich-physisch*!) – unumgängliche Voraussetzung für jegliches Atlantis- und Lemurien-Verständnis – wurde von Mees in bestechender Weise dargestellt, indem er nur die Phänomene sprechen ließ. Eine zweite,

ähnliche Begegnung hatte ich etwas später mit *Walther Bühler*, ebenfalls Arzt, der das von Mees Angerissene vertiefte. Im weiteren Verfolg dieser Spur stieß ich auf *Hermann Poppelbaum*, *Friedrich Kipp*, *Iwer Thor Lorenzen*, den frühen *Wolfgang Schad* und andere und gewann schon bald eine innere Sicherheit über die Abstammung des Menschen und der Tiere, die auch alle späteren Atlantis-Krisen (s.u.) nicht mehr erschüttern konnten.

Ich habe mich durch die Atlantis-Forschungsergebnisse quasi aller anthroposophischer Autoren „durchgebissen“ und blieb dabei zunächst bei *Walther Cloos* und *Günther Wachsmuth* hängen. An Cloos faszinierte mich die Vorstellung vom *Granit* als abgestorbenem Rest eines einstmals in sich wuchernden, leuchtenden Blütenmeeres und ähnlichen Erscheinungen in der Gesteinswelt. Es war die Vorstellung, das Gestein, die ganze Erde sei einst *lebendig* gewesen und aus der Atmosphäre herabgeregnet – und die Steine zeigen dies heute noch an. Etliches von Cloos verstand ich nicht, heute sehe ich, dass er viele Fehler gemacht hat, dennoch blieb die Faszination – wer macht keine Fehler?

Bei Wachsmuth war es der Gedanke, dass dadurch, dass der Mond in der lemurischen Zeit, wie Steiner es formuliert, „aus dem Pazifik herausgeflogen ist“, auf der anderen Erd-Seite der Großkontinent Pangäa aufreißt und die Kontinente sich auf die Reise zu ihren heutigen Positionen begeben – eine Vorstellung, die bereits lange vor Alfred Wegener im 19. Jahrhundert aufgekommen war. Dieser Gedanke schlug bei mir unmittelbar ein, auch wenn ich lange Zeit nicht wusste, wie ich mit dem „radiometrischen Alter der Mondgesteine von 4,5 Mrd. Jahren“ (s. Atlantis-Band 7) klarkommen sollte. Mit vielem anderen bei Wachsmuth konnte ich nichts anfangen bzw. erlebte es sogar als völlig falsch, insbesondere seine Völkerwanderungen.

Fasziniert und gleichzeitig abgestoßen war ich auch von dem Völkerkundler *Sigismund von Gleich* (s.o.). Bei ihm war es die Gleichung: die Südeuropäer (Mediterrane, Hamiten, Steiners „südlicher Auswanderstrom aus Atlantis“) seien hervorragende *Seefahrer* gewesen und gleichzeitig die Schöpfer der *Megalithkultur*, die bereits am Eiszeit-Ende in den warmen Meeren rund um den Globus zu Hause waren. Hier war plötzlich die Verbindung zu *Thor Heyerdahl* da (als „Zwischenglieder“ sollten später noch *Sibylle von Cles-Reden* und *Heide Göttner-Abendroth* sowie *Martin Löpeltmann* hinzutreten; allesamt wie Heyerdahl *keine* Anthroposophen). – Das Gros der Theorien v. Gleichs erlebte ich hingegen als wüste Spekulation mit rassistischem Unterton, befremdlich bis abstoßend – aber in diesem einen Punkt hatte er den Nagel so auf den Kopf getroffen, dass ich ihm bis heute dafür dankbar bin.

Durch den Theologen *Emil Bock* („Urgeschichte“ 1936) ging mir insbesondere die Kongruenz der Epochen der biblischen „Urväter“ mit den atlantischen Unter-Epochen (s. 5. Atlantis-Band) auf und brachte mir diese gewaltigen Gestalten näher – auch bei ihm erlebe ich jedoch viel „wüste Spekulation“ sowie einen unerträglichen moralischen Zeigefinger.

Sehr unbefriedigend waren für mich die *embryologischen* Arbeiten der Ärzte *Karl König* und *Kaspar Appenzeller*. Dass die Embryologie die gesamte Menschheitsevolution abbildet, war mir seit meiner Begegnung mit Dr. Mees überdeutlich. So unbezweifelbar nun zwar die embryologische Kompetenz Königs und Appenzellers als solche war, so sehr war jedoch die Art, wie sie (jeder in etwas anderer Weise) die embryologischen Stadien auf die Menschheitsevolution bezogen, in vielen Fällen schlichtweg an den Haaren herbeigezogen – allein z.B. die Sintflut mit dem Stadium der menschlichen Geburt gleichzusetzen, wie König das tut, ist schlicht der größte anzunehmende Unsinn.

In meiner Sammlung goetheanistischer Atlantis- und Lemurienforscher fehlten mir damals eigentlich (außer *Dankmar Bosse*, s.u.) noch zwei zentrale Gestalten: *Ernst Lehrs* (in der Physik) und *Rudolf Hauschka* (in der Chemie), auf die ich leider erst später stieß. Viel wäre mir erspart geblieben, hätte ich sie früher kennengelernt.

Heute ist mir klar, dass viele Versuche anthroposophischer Wissenschaftler der Pionier-Generation mit tatsächlich unzulänglichen Mitteln unternommen wurden (leuchtende Aus-

nahmen: Lili Kolisko, Hermann Poppelbaum, Ernst Lehrs, Rudolf Hauschka, Dankmar Bosse). Anthroposophie wurde im Gegensatz zu Steiners Forderung vielfach noch *als Glaube genommen* und naiv *vorausgesetzt*, den es wissenschaftlich zu „bestätigen“ galt; dabei wurden viele entgegenstehende Phänomene ignoriert oder gar zurechtgebogen – oder sie waren damals noch nicht bekannt. Von einer *wirklich* goetheanistischen, Ideologie-freien Arbeitsweise konnte entgegen dem Anspruch nur zum Teil die Rede sein.

Viele ältere Theorien anthroposophischer (und auch anderer) Autoren z.B. über die Lage von Atlantis beruhen zudem auf geologischen Vorstellungen, die heute durch die *Plattentektonik* gründlich widerlegt sind. Die Plattentektonik ist ein unbestechlicher Prüfstein dafür, inwieweit die Pioniere wirklich in der Lage waren, ihre Aussagen aus *genauer Beobachtung* heraus zu treffen – exakte Beobachtungen können durch das Voranschreiten der Wissenschaft zwar verfeinert, niemals aber in Frage gestellt werden –, oder inwieweit sie doch nur kombiniert und spekuliert haben.

Trotzdem muss ich in der Rückschau konstatieren, dass im Versuch, Rudolf Steiners Angaben in Einklang mit dem jeweils aktuellen Wissenschaftsbild zu bringen, durch mehrere Jahrzehnte anthroposophischer Atlantis-Forschung hindurch großartige Leistungen vollbracht wurden. Neben vielen ganz offensichtlichen Fehlern blieb auch manche wahre Beobachtung bestehen, auf die ich später, nach dem „Großen Aufräumen“ (s.u.) aufbauen konnte. Bedenkt man außerdem, wie erbittert die offizielle Geologie ca. fünf Jahrzehnte lang z.B. gegen Alfred Wegeners Kontinentalverschiebung wie gegen Windmühlenflügel angekämpft hat, so kann man die Fehler, die von anthroposophischer Seite gemacht wurden, in einem richtigen Verhältnis sehen.

Es ist das große Verdienst von *Wolfgang Schad*, die anthroposophisch orientierte Naturwissenschaft auf den gegenwärtigen wissenschaftlichen Stand gebracht und mit allen Naivitäten gründlich aufgeräumt zu haben. Allerdings hat er damit einen Scherbenhaufen produziert; gerade von Atlantis – letztlich von Steiners gesamter Evolutionslehre – ist dadurch nicht viel übriggeblieben. So gründlich hat er ausgekehrt, dass damit auch viele Beobachtungen unter den Tisch gefegt wurden, welche die Pioniere – und Schad selbst in seinen frühen Jahren – vielleicht nur deshalb haben machen können, weil sie gerade *nicht auf der Höhe der Wissenschaft standen* und in ihrer Naivität auf Phänomene schauten, die sich aus dem Gesamtzusammenhang eines *materialistischen* Weltbildes verbieten. – Immer wieder ist die Wissenschaft durch Außenseiter vorwärtsgebracht worden, die unbefangen an das *geglaubt* haben, *was sie sahen*, unbeleckt von allen Bedenken der Wissenschaft.

Musik der Atlantis

Ich studierte in den 1970er Jahren *Musik* und war damals verblüfft, Atlantis auch hier zu begegnen – einer meiner Dozenten war *Heiner Ruland*, dessen Lebensarbeit in der Erforschung der *Musik von Atlantis* und der nachatlantischen Kulturepochen bestand, indem er die Musik vieler Naturvölker mit Rudolf Steiners Angaben über atlantische und nachatlantische Musik verglich und goetheanistisch äußerst sauber die entsprechenden Phänomene bis ins Mathematische hinein untersuchte. Was „Goetheanismus“ wirklich sein kann, hatte ich zuerst durch Dr. Mees kennengelernt, jetzt trat es mir durch Ruland in der Musik entgegen. Über die *Musik der Naturvölker* hatte ich bereits seit meiner Jugend einen ganz heißen *künstlerischen* Draht nach Atlantis gehabt – jetzt schloss sich in mir etwas zusammen bzw. es wurde in eine gefühlsmäßige Klarheit gebracht, was vorher nur in vagen Ahnungen lebte. (Abgesehen davon stieß Ruland mich auf die Bewusstseinsstufen *Jean Gebsters* – das „archaische“, „magische“, „mythische“, „mentale“, „rationale“ und „integrale“ Bewusstsein –; auch dies ein unverzichtbarer Schlüssel für Atlantis.)

Das Exotische, die Naturvölker hatten mich immer schon stärker fasziniert als mein „europäisches Erbe“; *George Harrison*, der die indische Sitar-Musik in den Westen geholt hatte, war für mich bereits als Jugendlicher ein „Heiliger“ gewesen (ganz zu schweigen von

Béla Bartók). Außereuropäische Skalen und Tonsysteme, die „Musik der Anderen“, verwendete ich bereits ganz früh in meinen Kompositionen, ohne freilich ihre Struktur und ihr Wesen zu durchschauen. Auch wenn ich nie in Indien oder bei den Indianern war – musikalisch bin ich bereits zu quasi allen spirituellen Kulturen der Welt gepilgert. Und genau diese musikalische Welt der Naturvölker zeigte Heiner mir bis ins Mathematische hinein, mit allen „schrägen“, magischen Intonationen (Mikrotonalität) – und gab mir mit dieser nüchternwissenschaftlichen Betrachtungsart, bei welcher ich aber ein wirkliches Erkenntnis-Erlebnis hatte, die Möglichkeit, frei, „als moderner Mensch“ damit umgehen zu können. – Ich muss hier, um die ganz enge Verflochtenheit meiner künstlerischen mit meiner wissenschaftlichen Atlantisforschung zu verdeutlichen, eine Passage aus meinem Buch „Neue Musik und Anthroposophie“ (ein wenig zusammengefasst) zitieren:

„Heiner Ruland war von den sog. *Schlesinger-Skalen* ausgegangen; er ließ diese „aufquellen“ zum *Tableau der atlantischen und nachatlantischen Tonsysteme* (das Genauere findet man im Aufsatz „Die Schlesinger-Skalen und die Urmusik“ in der Abteilung „Experimentelle Musik“). Genau dieses von Ruland rein experimentell vollzogene „Aufquellen“ der „Schlesingeskalen“ zum „Tableau der Tonsysteme“ zeigt sich aber als Phänomen der *modernen* Musik ab dem Beginn des 20. Jahrhunderts: *sämtliche* Skalen bzw. Tonsysteme der Atlantis und nachatlantischen Kulturepochen (als Vorausgriff in gewisser Weise sogar ebenso die *zukünftigen*) tauchen hier in der *Gleichzeitigkeit* auf, am prägnantesten zunächst bei *Claude Debussy*:

Dieser hört auf der Pariser Weltausstellung ein *javanisches Gamelan-Orchester*, das ihn zutiefst anrührt. Bewusst oder vermutlich eher unbewusst verwendet er das dort gehörte „*Slendro*“ („atlantische und urindische Stufe“, Naturseptimen-Erleben) in ausgiebigem Maße in seinen zwei Annäherungen innerhalb unseres Halbtonsystems: der *Ganztonleiter* und der „normalen“ *Pentatonik*. Damit durchweht Debussys gesamtes Werk ein fernöstlicher, letztlich *atlantischer* Zug, der sich wie ein Fremdkörper in unserer abendländischen Kultur ausnimmt. Außerdem nimmt er osteuropäische Folklore- und Jazz-Einflüsse (Ragtime) auf. Außer der atlantisch/urindischen Stufe finden sich bei Debussy (in „eingefrorener“, halbtöniger Annäherung) aber auch sämtliche anderen von Ruland gefundenen nachatlantischen Skalen, zu einer Einheit verschmolzen, die seitdem keiner wieder erreicht hat.

Dass Debussy mit uralten Skalen arbeitet, heißt aber nicht, dass er außereuropäische Musik *unverwandelt* übernimmt. Denn in einem bleibt Debussy zur Gänze Europäer: er „moduliert“ (besser: rückt oder springt) ständig und sehr elegant zwischen den verschiedenen Tonsystemen hin und her. In allen früheren Zeiten bewegte sich die Musik immer nur in jeweils *einer einzigen Tonart* – aus diesem Gefängnis ist die europäische Musik durch die *Modulation* ausgebrochen: eine der großen Errungenschaften abendländischer Musik. In der Moderne geht das Modulieren dann in ein direktes „Springen“ über. Debussy springt aber nicht nur zwischen verschiedenen Dur- und Moll-Dreiklängen, sondern zwischen ganz verschiedenen Tonsystemen hin und her. Dadurch entzieht er sich dem Narkotikum, das nichtumgeschmolzener außereuropäischer Musik innewohnen kann. Er bringt ein ungeheures Freiheits-Moment in seine „exotische“ Musik herein: das Freiheits-Moment der abendländischen Musik. Ganz ähnlich arbeiten *Béla Bartók* und der frühe *Igor Strawinsky*. Ihre Musik unterscheidet sich von der Debussys und auch untereinander; das Prinzip ist aber das Gleiche: das „Tableau der Urskalen“ – es sind genau die Skalen, die Ruland dann in den 1960er Jahren erforscht. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts werden die Skalen noch in unser Halbtonsystem „eingefroren“, ab der Jahrhundertmitte aber auch in Reinintonation mit allen für uns „schräg“ klingenden Tönen verwendet.

Denn die musikalische *Avantgarde*, am Jahrhundertanfang noch in Mitteleuropa, ja in Wien zentriert, gießt sich ab der Jahrhundertmitte in die *Landschaft* aus, in die elementarische Welt. Die avantgardistische Musik eines Ligeti, Penderecki, Xenakis oder Ahlbom ist kein „mitteleuropäisches Innenerlebnis“ mehr. Im Zuge dieses Aufbruchs sind viele zu-

nächst «serielle» oder «postserielle» Komponisten in verschiedenster Weise von außereuropäischer Musik ergriffen, die Avantgarde färbt sich immer stärker landschaftlich und damit «exotisch» ein.

Im Gegenzug aber zu dieser sich ab den 1950er Jahren aus Europa über die ganze Erde ausgießenden Avantgarde dringt ab den 1960er Jahren das außereuropäische Erbe selber verstärkt ins Herz des Abendlandes vor – ein Ausdruck des 68er-Aufbruchs. «Exotische» Musik zieht vom *Umkreis* aus nach Europa und Amerika ein. Heute begegnet man infolge dieser Entwicklung allenthalben außereuropäischer Musik und ihren Einflüssen mitten in Europa. Es gibt hier feste Gamelan-Orchester (aus Indonesien), man kann Konzerte mit indischer, arabischer, chinesischer, südamerikanischer, australischer, afrikanischer und Aborigine-Musik und japanische Trommel-Rituale ebenso hören wie die Volksmusik Europas. Noch stärker als von den Komponisten der Avantgarde ist exotische Musik in der Jazz-, Rock- und Pop-Musik aufgegriffen worden; zur gleichen Zeit entsteht auch die Minimal Music (Repetitive Musik), die an die endlos-hypnotischen Wiederholungen der indischen, afrikanischen und Gamelan-Musik anknüpft und in den 1960er/1970er Jahren innerhalb der «Weltmusik» die exponierteste Stellung innehat.

In dem Maße allerdings, wie die außereuropäische Musik – und Kultur überhaupt – bei uns ankam, *starb* sie in ihren Ursprungsländern. Wie eine indische Musikerin einmal erzählte, wurde der Sitarspieler *Ravi Shankar* von dem Moment an, da er im Westen berühmt wurde, in Indien nicht mehr ernst genommen. Béla Bartók bereits hinterließ in jedem Dorf, dessen Lieder er auf seiner Phonographenwalze «aufwickelte» und damit aus dem kulturellen Zusammenhang riss, eine Todesspur. Thor Heyerdahl, der die alte Osterinsel-Kultur ans Licht holte (beschrieben in seinem Buch «*Aku-Aku*»), zerstörte sie damit gleichzeitig.

Die aussterbenden Bewahrer der alten mythischen und magischen Geheimnisse – meist ältere Menschen – waren bis noch vor wenigen Jahrzehnten froh, wenn sie ihr spirituelles Erbe an die moderne Forschung weitergeben konnten. Ihre eigenen jungen Leute waren «Kinder der Zeit» geworden, wollten und konnten ihre Traditionen und ihr spirituelles Leben nicht fortführen, allein schon weil ihre hellstichtigen Fähigkeiten rapide am Schwinden waren – und selbst für die alten Leute war das Erbe der Vergangenheit oft genug zu einer Bürde geworden. (All das hat sich allerdings mit dem immer stärker werdenden «Neuen Hellsehen» und «Schauen des Christus im Ätherischen», welches diese Völker ganz genau so erleben wie wir, nur in ganz anderen Bildern, mittlerweile gründlich geändert.)

So reichen uns die außereuropäischen Völker ihr uraltes Erbe dar, damit *wir* es jetzt aufgreifen und weiterentwickeln. Die außereuropäischen Kulturen in ihrer Gesamtheit wollen im kosmopolitischen Europa Einzug halten, wollen aufgefangen werden von uns in dem Maße, wie die Kulturen in ihren eigenen Völkern mit dem Einzug der Zivilisation sterben.

Der Übergang zur «Moderne» an der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert, d.h. vom «finsternen Zeitalter» (Kali Yuga) zum «Lichten Zeitalter», ist die *gewaltigste Revolution in der Kunstgeschichte überhaupt*, nicht nur in der Musik, sondern in sämtlichen Künsten. Tatsächlich ist zu beobachten, wie die Kunst ab diesem Zeitpunkt mit *neuen magischen Wirk-samkeiten* umgeht – nicht mehr Götter-geführt, sondern in individueller Verantwortung jedes Einzelnen. So ist es kein Wunder, dass auch die uralte Magische Kunst wiederentdeckt wird; die sog. «Kunst der Primitiven» hält mächtig Einzug in die künstlerische Avantgarde, kaum ein moderner Künstler ist nicht davon tangiert. *Uralte und modernste Kunst berühren und überhöhen einander*. Als die französischen und spanischen Höhlenmalereien entdeckt wurden, hielt man diese zunächst für *Fälschungen*, da sie so frappierend der damals *modernsten* Malerei glichen! – Dazu einige Aussagen Rudolf Steiners:

«Vergeistigt und in die Höhe gehoben wird die **atlantische Kultur** wiedererstehen in der Zeit der Siegel, da sich dann die Menschheit bewusst das **Hellsehen** wiedererobert haben wird.» (Rudolf Steiner: „Aus der Bilderschrift der Apokalypse des Johannes“, GA

104a, S. 116)

Und: «Aus der alten **Atlantis** haben wir unsere Kultur herübergeholt. Sie ist bestimmt, unterzugehen; an ihre Stelle muss das Christentum treten. Aber **sie wird wieder aufsteigen**, geläutert, gereinigt, erhöht durch das Christentum.» (Rudolf Steiner: «Die okkulten Wahrheiten alter Mythen und Sagen», GA 92, S. 151)

Und: «In dem Christus Jesus haben wir tatsächlich ein Zusammenströmen **aller** früheren geistigen Strömungen der Menschheit und zu gleicher Zeit eine **Neugeburt** derselben. In dem Christus Jesus fließen zusammen alle geistigen Strömungen und werden **neu geboren**, in einem erhöhten Maße neu geboren.» (Rudolf Steiner: «Die tieferen Geheimnisse des Menschheitswerdens im Lichte der Evangelien», GA 117, S. 106)

Und: «Jene hohe Individualität, die das das erkannte, war **Christian Rosenkreutz**. Er war es, der im 13. und 14. Jahrhundert das große Werk unternahm, **die geistige Kultur des Ostens mit der des Westens zu verschmelzen**. Er hat immer unter uns gelebt und ist auch heute noch bei uns als Führer im spirituellen Leben. Die geistige Kultur des Orients, wie sie sich als höchste Blüte der östlichen Weisheit im Alten und Neuen Testament darstellt, brachte er **in innige Harmonie mit der alten von Atlantis herstammenden Weisheit**.» (Rudolf Steiner: «Aus den Inhalten der esoterischen Stunden; Band I: 1904 - 1909» GA 266a, S. 219)

Ich selber komponierte zunächst in den sog. «Schlesinger-Skalen», im Halbtonsystem angenähert («was Bartók kann, kann ich auch») auf dem Klavier, improvisierte daneben jedoch mit den *reinintonierten* Skalen auf der Leier, ganz verrückte Sachen – ging aber mehr und mehr dazu über, nicht nur die Schlesinger-Skalen, sondern *sämtliche* Tonsysteme der Atlantis und der nachatlantischen Kulturepochen, zu großen «Tableaus» zusammengefasst, in Reinintonation kompositorisch/improvisatorisch einzusetzen («was Debussy und die Avantgardisten der 2. Jahrhunderthälfte können, kann ich auch»).

Durch meinen Mitstudenten *Manfred Bleffert* lernte ich eine ganze Welt neu-entwickelter Elementar-Instrumente mit faszinierenden, «durchlichteten» Klängen, durch den schwedischen Komponisten *Pär Ahlbom* (der mit dem «Bleffert-Instrumentarium» arbeitete) eine *Improvisations*-Welt flutender «Klang-Wanderungen» kennen. Von diesen gewaltigen transparenten Klangfluten war ich von Anfang an überwältigt – gleichzeitig aber auch abgestoßen, da ich von den für mich nicht durchschaubaren gewaltigen Wirkungen «erschlagen» wurde und Pär es auch strikt ablehnte, sie gedanklich zu durchdringen. Tatsächlich brauchte ich die phänomenologische *Bewusstseins*-Arbeit Heiner Rulands, um in Pärs Improvisations-Fluten nicht zu «ersaufen», sondern darüberzustehen und frei damit umgehen zu können. Ich musste *durchschauen, was mit mir geschah*, und das Rüstzeug dafür gab mir Heiners Forschungsarbeit. In die Welt der von ihm erforschten «Urskalen», die sich bruchlos von der Atlantis bis in die Gegenwart (und Zukunft!) zog, brauchte ich die Übungen von Pär und Manfred nur «einzuordnen» – es ging wie von selbst, als hätten sie nur drauf gewartet – um ihren Charakter zu durchschauen und eben nicht mehr von ihnen überwältigt zu werden, ja, sie selbst überhaupt erst in meiner eigenen Improvisations-Arbeit und in meinen Kursen selber einsetzen zu können (all das schreibt sich schnell hin – für mich aber waren es schwere innere Kämpfe). Ich gründete ein *Improvisations-Ensemble für Neue Musik und Neue Instrumente*, in welchem wir «Urskalen-Tableaus» entwarfen, Improvisations-Kompositionen, die mit jeder Besetzung, oft mit jedem Konzert ihre Gestalt wechselten. Manches darin klang sehr avantgardistisch, manches sehr exotisch, anderes chaotisch nach Free Jazz – und manches nach *Rockmusik*. Neben den 7 Urskalen schob sich, durch *Jürgen Schriefer* angeregt, in unserer Ensemble-Arbeit immer mehr der Kreis der «12 Ur-Instrumente» in den Vordergrund – da ahnte ich noch nichts von den «12 Urvölkern».

Dieser Ausflug ins Künstlerische (bei dem ich meine *bildhauerischen* Versuche noch gar nicht berücksichtigt habe) war notwendig, um deutlich zu machen, dass Atlantis nichts Ver-

gangenes, sondern etwas eminent Gegenwärtiges, ja Zukünftiges ist. – Dennoch muss ich nun schleunigst auf meine *wissenschaftliche* Atlantisforschung zurückkommen:

Die Explosion des Santorin

In der Zeit meiner Auseinandersetzung mit den anthroposophischen „Atlantis-Pionieren“ war *außerhalb* anthroposophischer Kreise die Theorie der Griechen *Marinatos* und *Galanopoulos* der „letzte Atlantis-Schrei“: Atlantis sei die Insel *Thera* im Ägäischen Meer gewesen und 1500 v. Chr. beim Ausbruch des Vulkans *Santorin* in die Luft geflogen. Marinatos und Galanopoulos hatten in einem Rundumschlag sämtliche früheren Atlantis-Theorien schlagend aufs Kreuz legen können – diesen Rundumschlag konnte ich zu meinem eigenen Leidwesen problemlos mitvollziehen. Genauso leicht war es mir allerdings, die Absurdität der Santorin-Theorie selber zu durchschauen, die sich nur durch äußerste Verdrehungen mit Platons Atlantis-Bericht in Übereinstimmung bringen lässt. (Kurzer Vorgriff: Der Autor *Heinz-Günther Nesselrath* konnte wie gesagt 2002 in seinem Buch „Platon und die Erfindung von Atlantis“ die konkreten Einzelheiten in Platons Atlantisbericht sehr schlüssig auf Phänomene der damaligen Antike zurückführen, welche Platon – oder bereits Solon? – ganz offensichtlich nach Atlantis projiziert hatte. Wenn jedoch alle bekannten Atlantis-Theorien mit Platons Atlantisbericht nur durch Verrenkungen in Übereinstimmung zu bringen sind und außerdem dieser Bericht selber im äußerlich-historischen Sinne fragwürdig ist, dann gibt es tatsächlich *überhaupt keine äußeren Anhaltspunkte*, aufgrund derer man Atlantis finden kann!)

Mein riesengroßer Fehler war, aufgrund der Richtigkeit von Galanopoulos' Kritik damals diese niedergesäbelten Atlantis-Theorien nicht weiter zu studieren – dadurch entgingen mir viele „Goldkörner“, die mir später trotz allem unentbehrlich werden sollten.

Die Jahresarbeit

Etwa so weit war ich (mit den „Goetheanisten“ allerdings noch nicht „durch“; überhaupt überlappen sich meine einzelnen „Atlantis-Phasen“ viel mehr, als ich es hier schildern kann), als ein Schüler der 12. Klasse einer Waldorfschule an mich herantrat mit der Bitte, Betreuer seiner Atlantis-Jahresarbeit zu werden.

Oh je! Ich war gezwungen, ein viel intensiveres Atlantis-Studium als der Schüler selbst zu betreiben, allein deswegen, weil er von einer Seite an die Sache heranging, die ich bislang (bis auf wenige Ausnahmen) sträflich vernachlässigt hatte – und noch einmal völlig von vorn anzufangen. Mich einzuarbeiten in die „Atlantis-Pioniere“ *Ignatius Donnelly* und *Lewis Spence*, die am Ende des 19. / Anfang des 20. Jahrhunderts das „Atlantis-Fieber“ erst entfacht hatten. Oder in den Atlantis-Klassiker *Otto Muck* (bei ihm fanden sich noch die interessantesten Ansätze) – ich fraß mich tatsächlich im Zuge dessen und auch noch *nach* der Jahresarbeit endlich durch alle wichtigen Atlantis-Theorien hindurch, die überhaupt infrage kamen.

Gravierender noch war, dass ich mich gezwungen sah, mich noch einmal „rein schulwissenschaftlich“ so fundiert wie möglich in Frühgeschichte, Paläontologie und Geologie, speziell noch einmal in „Eiszeit-Kunde“ sowie die Plattentektonik einzuarbeiten (was wenig später dadurch seine Fortsetzung fand, dass ich an zwei verschiedenen Waldorfschulen für ausgefallene Geologie-Epochen einspringen und zu dem Behufe nochmals dicke Uni-Geologie-Lehrbücher, viel Spezialliteratur und eine Flut von Fachartikeln gründlich durcharbeiten musste – den Schülern habe ich *nichts* über Atlantis/Lemurien erzählt!).

Bei diesem „doppelten Atlantis-Studium“ zeigte sich ganz konkret, wie berechtigt Galanopoulos' Rundumschlag gewesen war – ein äußerst ernüchterndes Erlebnis. Um es kurz zu machen: alle Theorien, die Atlantis *außerhalb* des Atlantik ansetzen, verdrehen Platons Angaben so gewaltig, dass sie von vornherein ausscheiden, das war in jedem einzelnen Falle

überdeutlich (dies gilt auch für Galanopoulos' Thera-Theorie selbst sowie für die mittlerweile sehr populäre These, Atlantis habe im Schwarzen Meer gelegen).

Aber auch ein *Atlantis bei den Azoren* erlebte ich als *völlig unhaltbar*. Das Azoren-Plateau – etwa halb so groß wie Deutschland – liegt (abgesehen von den Azoren-Inseln, die aber nur vom Meeresboden aufsteigende Vulkane darstellen) 1000 m unterm Meeresspiegel; so tief kann – entgegen den Beteuerungen vieler Atlantis-Theoretiker, die sich damit nonchalant über alle geologischen Gegebenheiten hinwegsetzen – nach *heutiger* geologischer Vorstellung kein ganzes (Flutbasalt-)Plateau, welches wie jedes anständige Gebirge mit einer sehr tiefgehenden „Gebirgswurzel“ versehen ist, die es auf dem unterliegenden schweren Gestein schwimmen lässt, einfach absinken. Zudem liegt es auf bzw. direkt neben dem *Mittelatlantischen Rücken* – und der zeigt durch seine zerklüftete Struktur, dass er nur *unter Wasser* entstanden sein kann – das Einzige, was dennoch *für* das Azoren-Plateau spricht, ist das dortige Fehlen von Meeressedimenten.

Otto Mucks und Alexander Tollmanns Theorie, ein *Riesenmeteorit* hätte Atlantis versenkt, ist komplett aus den Fingern gezogen – Tollmann hat, das haben schon viele bemerkt, äußerst unsauber gearbeitet. Und Otto Muck glaubte, in den unzähligen Kratern der geheimnisvollen „*Carolina Bays*“ (South Carolina) die Spuren eines bereits in der Luft explodierten Meteoriten zu haben, dessen zwei Hauptbrocken dann die beiden Tiefseelöcher etwas östlich des Stumpfes der Puerto-Rico-Schwelle gerissen hätten; die Wucht des Aufpralls hätte die riesige Magmablase, die er unter Atlantis – das er auf dem Mittelatlantischen Rücken einschließlich des Azoren-Plateaus ansetzt – vermutet, zum Entleeren gebracht und so sei Atlantis „an einem schrecklichen Tag und einer schrecklichen Nacht“ untergegangen, weil die entleerte Magmakammer anschließend eingestürzt sei.

Man kann aber nicht eine ganze Atlantis-Theorie ausschließlich auf einem reinen Glauben aufbauen. Bereits die Carolina Bays sind keine Meteoritenkrater. Deren Datierungen nach verschiedensten geologischen Methoden gehen von 14.000 v. Chr. bis 120.000 v. Chr.; die meisten liegen ganz grob bei etwa 30.000 – 40.000 Jahren. Damit können es einfach keine Einschlagskrater sein, denn der kosmische Meteoriten-Schleuderer kann vermutlich nicht so genau zielen, dass er nach z.B. 10.000 Jahren bei den folgenden Würfeln wieder haargenau die gleiche Stelle auf der rotierenden Erde trifft, außerdem: „*There were no meteorite fragments or impact crater geologic structures. None of the necessary evidence for an impact was found*“ (engl. Wikipedia: „Carolina Bay“, 8.4.2010). Die „impact crater geologic structures“, sind durcheinandergepflügte geologische Schichten, die hier völlig fehlen; es sieht so aus, als seien die „Krater“ einfach *ingesackt* – sie haben mich damit allerdings auf eine entscheidende Spur von zentraler Wichtigkeit gebracht, s.u.

Und bei den beiden Tiefseelöchern östlich der Puerto Rico-Schwelle, die Muck in großer geologischer Naivität für die eigentlichen „Atlantis-Killer-Krater“ hält (worin ihm z.B. der bekannte Atlantisforscher *Roland M. Horn* folgt, s. http://atlantisforschung.de/index.php?title=Otto_Muck_und_%E2%80%9EDie_Welt_vor_der_Sintflut%E2%80%9C), fehlt jede auch nur leise Andeutung einer Ringwall-Struktur ebenso wie der umgepflügte Gesteins-Untergrund. Immerhin wurde der Chicxulub-Krater des extrem viel weiter zurückliegenden Impakts am Ende der Kreidezeit gefunden, obgleich von diesem an der Oberfläche wegen überlagernder Schichten gar nichts mehr zu sehen ist! Zu einem so gewaltigen, nach geologischen Maßstäben „ganz jungen“ Impakt gehört aber unbedingt ein Krater. Und wenn er Atlantis versenkt haben soll, entweder direkt oder auf die Art, wie Muck es sich vorstellte, so müsste er in der Nähe des Azoren-Plateaus oder gar auf ihm liegen. Der neben den Azoren verlaufende Mittelatlantische Rücken ist tatsächlich völlig unbeschädigt und auch sonst ist nicht die geringste Spur eines Kraters gefunden worden, was mit den modernen Vermessungs-Methoden längst hätte erfolgen müssen.

Muck erklärt mit „Azoren-Atlantis als Sperriegel für den Golfstrom“ sogar die *Eiszeit* – aber wieso hat es dann die großen *Warmzeiten* zwischen den Vereisungen gegeben? Ist da

Atlantis immer untergegangen und pünktlich zur nächsten Kaltzeit wieder aufgetaucht, etliche Male hin und her?

Tatsächlich hat sich unter den Atlantis-Enthusiasten in vielen Fällen ein geradezu antiwissenschaftliches Vorgehen eingebürgert, welches auch mit spiritueller Suche nicht entschuldbar ist, so dass die ganze Richtung schon mit einem gewissen Recht in Verruf geraten ist. Zwar machte ich mir (wie gesagt auch noch einige Zeit nach der Jahresarbeit) die Mühe, mich auch durch die obskursten Schriften durchzubeißen, in der Hoffnung, unter all dem Wust doch einige wenige „Goldkörner“ zu finden – was sich letztlich auch bestätigte. Aber nicht wenige Bücher musste ich „mit zugehaltener Nase“ durchlesen – und mir dabei die Frage gefallen lassen: bin ich auch einer von diesen Atlantis-Spinnern?!

De facto brach durch mein zwar autodidaktisches, dennoch gründliches Studium der Geologie mein bisheriges Atlantis- und Lemurien-Bild völlig zusammen, insbesondere etliche schon fast sicher geglaubten „Erkenntnisse“, die ich aus dem Studium anthroposophischer Atlantis-Pioniere meinte, gewonnen zu haben. Ich haderte damals mit Rudolf Steiner, „wie er solch einen Quatsch hatte in die Welt setzen“ und mit mir, wie ich so lange darauf hatte hereinfallen können. – Natürlich war ich todunglücklich. Es gibt Illusionen, deren Durchschauen zwar im Moment sehr weh tut – aber im Nachhinein empfindet man es als befreiend; man ist einen Schritt weitergekommen. Dieses Gefühl wollte sich partout nicht einstellen, ich litt sehr darunter, dass „Atlantis endgültig versunken war“. Tief drinnen ahnte ich: irgendetwas stimmt nicht, aber ich bekam es nicht zu fassen.

Rettung in höchster Not

Dies war die Situation, in welcher der Geologe *Dankmar Bosse* mich wieder auffischte, ein paar Wochen nach Fertigstellung der Jahresarbeit durch den Schüler. Ich weiß noch genau, es war ein Vortrag von ihm über Atlantis und Lemuria in Hamburg-Harburg, dessen Ankündigung ich gelesen und zu dem ich ohne viel Hoffnung aus Schleswig-Holstein angereist war – Anthroposophen, die vorgaben, etwas über Atlantis erzählen zu können, waren zu diesem Zeitpunkt für mich unglaublich. Etwa 10 Menschen waren als Publikum anwesend. In der anschließenden Aussprache überschüttete ich Bosse mit Einwänden, auf die er zunächst etwas hilflos reagierte. Über Phänomene kann man nicht diskutieren – ich hatte nicht richtig hingeschaut. In der sich lange hinziehenden Auseinandersetzung mit Dankmar Bosse, – „per Zufall“ trafen wir uns kurze Zeit später zu vielen geologischen Exkursionen an einem ganz anderen Ort Deutschlands wieder – absolvierte ich bei ihm quasi soetwas wie eine Art „goetheanistisches Geologie-Studium“, in welchem er mir auch die geologische Arbeit *Johann Wolfgang Goethes* nahebrachte. Diesmal hatte ich jedoch ein wahrlich sauer errungenes wissenschaftliches Fundament, eine sichere Beurteilungs-Möglichkeit und *Atlantis und Lemurien stiegen strahlend wieder auf*, gehärtet in einer Auseinandersetzung „auf Leben und Tod“ – nicht die letzte übrigens, s.u.

Es war allerdings nur *Nord-Atlantis* (Thule), das mir damals wieder aufstieg; gegen Haupt-Atlantis hatte Bosse dieselben Einwände vorzubringen wie ich (auf eine realistische Spur von Azoren-Atlantis haben mich erst sehr viel später Pascale, Hilo und Verena gebracht, s.u.). Nord-Atlantis/Thule liegt *ganz offen* da: es ist der Komplex: *Grönland-Jan-MayenRücken-Island-Färöerschwelle-Rockallplateau-Porcupinebank*. Diejenigen Teile des Komplexes, welche heute unter Wasser liegen, haben allesamt – berücksichtigt man den damals tiefergelegenen Meeresspiegel – vor der Eisschmelze aus dem Wasser geschaut; die Porcupinebank ist im Übrigen leicht mit dem von Rudolf Steiner erwähnten Atlantis-Teil „in der Nähe Irlands“ identifizierbar.

Insbesondere wurden mir durch Bosse die „Mechanismen“ der *Sintfluten* und *Nebel-Atmosphäre*, wie sie im Sintflut-Aufsatz beschrieben sind, anhand der geologischen Phänomene: untermeerische Canyons, uralte Faunen- und Floren-Bestandteile auf „entlegenen“ Inseln sowie: „Kerbtäler, Hochtäler und Fast-Ebene“ unwiderleglich klar.

Genauso schlagend waren Bosses Nachweise einer früher ganz *weichen und lebendigen Erde* – aus meinem Atlantis-Band 6: „Jeder Leser wird schon einmal sog. „Gänge“ im Gestein gesehen haben. Es gibt riesengroße Gänge, z.B. aus Quarz, die wegen der höheren Verwitterungsresistenz manchmal wie Mauern in der Landschaft stehenbleiben. Jeder wird aber auch schon einmal kleine Kieselsteine gesehen haben, die von vielen feinen Gängen durchzogen sind, meist aus Calzit. Dieser Calzit (chemisch identisch mit Kalkstein) ist in flüssigem Zustand aus dem umgebenden Gestein, z.B. Schiefer, ausgetreten, hat die Risse gefüllt und ist später hart geworden. Je mehr und feiner die Risse sind, oft auch *gekrümmt*, desto mehr drängt sich tatsächlich unmittelbar der Vergleich mit *gerinnendem Käse oder Quark* auf, bei dem sich die Molke in die Risse setzt. Dass viele von feinen Quarz- oder Calzit-Gängen durchzogene Gesteine eine Quark- bis Käse-ähnliche Konsistenz zur Zeit der Rissbildung gehabt haben müssen, war bereits Goethe aufgefallen; solche Steine erlauben bei genauerem Hinschauen gar keine andere Interpretation. Ein genau solcher Quark waren aber auch die großen Granit-Gneis-Schollen“ – wobei dies nur einer von ganz vielen „Weichheits-Nachweisen“ Dankmar Bosses (letztlich bereits Goethes) war, der in der gesamten Erd-Vergangenheit die geologischen *Spuren des Menschen* aufzeigt. Alles, was mich schon bei Walther Cloos so begeistert hatte, kam jetzt wieder hoch – ohne dessen viele Fehler. Bosse bestätigte zudem meine geheime Ahnung, dass die *Zeit* (samt der radioaktiven Zerfallsgeschwindigkeit) nicht *linear*, sondern *logarithmisch* abgelaufen sein müsse.

Was Bosse geleistet hat, ist ein *Jahrhundertwerk* – ich brauchte lange, um aus seinem Schatten herauszukommen. Auf geologischem Gebiet habe ich das nie geschafft, nur dadurch, dass sich mir im Laufe der Zeit andere Schwerpunkte in den Vordergrund schoben, insbesondere das Völkerkundliche. Natürlich gibt es Punkte, in denen ich auch mit ihm nicht einverstanden bin – aber „das muss zwischen Freien Geistern einfach sein“.

Der erste Aufsatz

Im Jahr 2000 wurde ich von der „Info3“-Redaktion – die von mir nur wusste, dass ich mich *musikalisch* intensiv mit Atlantis beschäftigt hatte – gebeten, einen Atlantis-Artikel zu schreiben, welcher dann in Info3 6/2000 erschien. Im Nachhinein war dieser für mich sehr unbefriedigend, ich nahm ihn wieder und wieder vor und arbeitete ihn um, wobei er immer größer und ein richtiges Buchmanuskript wurde – im Wesentlichen nur, um mir selber immer größere Klarheit über die Sache bzw. über meinen Stand dazu zu verschaffen: schreib alle unklaren Fragen auf, und die Lösung ergibt sich oft ganz von selbst – wenn nicht, dann meist deswegen, weil du die Fragen noch nicht präzise genug formulieren kannst. Vor allem: sammle alle Argumente, die *gegen* deine Auffassung sprechen und sei froh, wenn du etwas revidieren kannst, dann hast du eine Chance, aus Festgefahrenem herauszukommen!

Kampf um Atlantis

All dies wäre wohl noch eine Weile so weitergegangen, hätte sich nicht plötzlich der geballte Zorn anthroposophischer Wissenschaftler über Dankmar Bosses Haupt in Form einer regelrechten Rufmordkampagne gegen sein Buch „Die gemeinsame Evolution von Erde und Mensch“ (Stuttgart 2002) ergossen, bei welcher Rudolf Steiners Evolutionslehre kaum verhüllt gleich mit über Bord gekippt wurde – ich fühlte mich in Zeiten der Inquisition zurückversetzt.

Es ging nicht anders, ich musste mich in den Streit einmischen und nicht nur Bosse gegen die unter der Gürtellinie verlaufenden Angriffe verteidigen, sondern vor allem darauf aufmerksam machen, dass hier Rudolf Steiner selber das Wort im Munde herumgedreht wird. So entstand zuerst ein scharfer Artikel in „Info3“ und dann mein Buch: „Kampf um Atlantis“ (Frankfurt/M. 2004), welches ich deshalb so schnell schreiben konnte, weil ich dazu mein bereits vorhandenes Atlantis-Manuskript nur auf die aktuelle Auseinandersetzung zu-

zuschneiden brauchte – es hat mich dennoch „Blut, Schweiß und Tränen“ gekostet.

Und war eine erneute Prüfung: konnte ich selbst denn schon allen Angriffen standhalten? Plötzlich stand auch ich in gnadenloser Schusslinie. „Kampf um Atlantis“ musste – gerade im Sinne der Schulwissenschaft – hieb- und stichfest (sozusagen „schussfest“) sein. All meine bis dato errungenen Atlantis-Erkenntnisse galt es, zusammenzuraffen und in die Waagschale zu werfen – es reichte, wenn auch knapp. Immerhin hat das Buch tatsächlich die Rufmord-Kampagne ein wenig durchkreuzt – und mir viele Feinde eingebracht; ich wurde sogar als Gegner Rudolf Steiners hingestellt. – Insgesamt erlebe ich „Kampf um Atlantis“ – mit „heißer Nadel gestrickt“, da es darum ging, der Kampagne *schnell* etwas entgegenzusetzen – als *nicht ausgereift* (obgleich quasi nichts falsch darin ist). Für mich ist es heute nur noch eine Art Rohmaterial – mir war klar: das eigentliche Atlantis-Buch war erst noch zu schreiben.

Es ist aber eine enorm fruchtbare Sache, alle seine Erkenntnisse einmal schriftlich auf den Punkt zu bringen: als hätte sich dadurch eine Schleuse geöffnet, war ich bereits zwei, drei Jahre später um Meilen weiter, endlich auf ganz *eigenen* Atlantis-Grund vorgestoßen.

Die Grenze

Ich denke auf diesem Wege ungefähr so weit gekommen zu sein, wie man mit heutigen naturwissenschaftlichen Mitteln unter prüfender Berücksichtigung auch okkultur Atlantis-Angaben kommen kann, wobei ich rein von den äußeren Fakten her bereits damals etlichen etablierten wissenschaftlichen Lehrmeinungen scharf widersprechen musste. Dann kam ich jedoch an eine Grenze.

Denn obgleich man mit „landläufigen“ wissenschaftlichen Mitteln tatsächlich eine nicht geringe Wahrscheinlichkeit für Atlantis konstatieren kann, so bleiben hier doch alle konkreten Einzelheiten vollständig verschlossen. Außerdem kommt man gerade an ein *Azoren-Atlantis* überhaupt nicht heran. Auch Bosse nicht. Zwar konnte er in grandioser Weise rein geologisch aufzeigen, dass es eine gewaltige Sintflut bzw. sogar mehrere davon gegeben haben muss; er konnte viele entscheidende Weichenstellungen bezüglich des Verständnisses der Lemuris vollziehen, die das heutige geologische Weltbild auf fundierte Weise um und um krempeln (ohne dabei die Errungenschaften moderner Plattentektonik infrage zu stellen!) – aber Azoren-Atlantis blieb auch ihm vollständig verschlossen.

Bosse behalf sich wie gesagt mit dem, was man „Nord-Atlantis“, „Thule“ oder „Niflheim“ nennen kann, s.o., weil dieser Komplex geologisch offen zutage tritt. Er hat damit zweifellos *einen* wichtigen Aspekt von Atlantis erfasst – aber doch „nur die Hälfte“. Bosse übersah, dass auch Rudolf Steiner überall und ständig von Atlantis als „zwischen Europa, Nordamerika und Afrika gelegen“ beschreibt, ständig davon spricht, Atlantis würde heute auf dem Grunde des Nord-Atlantiks liegen. Steiner gibt jedoch keinerlei Hinweise darauf, wie Atlantis denn geologisch möglich gewesen sein soll – tatsächlich entzieht sich Atlantis vollständig.

„Ich wartete auf etwas“, um über diese Hürde herüberzukommen – bereits in „Kampf um Atlantis“ hatte ich geschrieben: „Ich denke, dass durch das von Rudolf Steiner angekündigte «*Neue Hellsehen*», welches bereits in vollem Gange ist, auch wahre Atlantis-Bilder zutage treten werden oder bereits getreten sind. Ich rechne stark mit dem Auftreten solcher Schauungen, die Zeit schreitet ja vorwärts.“

Hellsichtige

Schon als junger Mensch hatte ich *hellsichtige* Menschen kennengelernt. Da war unter meinen Mitstudenten eine junge Frau, die in ihrer Kindheit mit Engeln gespielt hatte, eine andere, die gelegentlich Elementarwesen sah, eine dritte, die ständig mit ihnen umging. Die von ihnen geschilderten Erlebnisse als Halluzinationen abzutun, kam nicht in Frage, dazu waren

sie viel zu authentisch und zeigten massive (positive und negative) Wirkungen im Leben der Betreffenden. Mir wurde klar, dass ich auch früher schon hellsehtigen Menschen begegnet sein musste – so *normal* erschien mir auf einmal diese Erscheinung.

Und es wurden immer mehr. Wie die Pilze schießen meiner Beobachtung nach gegenwärtig die Hellsehtigen aus dem Boden; fast jeder dürfte heute in seinem Bekanntenkreis Menschen mit hellsehtigen Fähigkeiten haben und wenn scheinbar nicht, dann nur deshalb, weil diese nicht darüber zu sprechen wagen – insgesamt komme ich in meinem Leben auf mittlerweile etwa 50 – 60 in der allerverschiedensten Weise hellsehtige Menschen, von denen ich es *sicher weiß* – die Dunkelziffer ist vermutlich um etliches höher.

„Bei Umfragen unter 13.000 Europäern berichtete mehr als jeder 20., das Auseinanderdriften von Körper und Geist schon einmal verspürt zu haben“ („Der Spiegel“ 17/2007: „Geisterflug der Seele“) – dieses „Auseinanderdriften von Körper und Geist“, eine „Out-of-body-Erfahrung“, ist jedoch lange nicht die einzige Erscheinungsform von Hellsehtigkeit. Hellsehtige berichteten – jeder sehr unterschiedlich – z.B. von der Wahrnehmung Verstorbener, Elementarwesen, Engel, Dämonen, des „Doppelgängers“ oder der Aura anderer Menschen; außerdem entwickeln sie anfänglich *magische* Fähigkeiten, besonders im heilerischen Bereich.

Am allerstärksten ist die zunehmende Hellsehtigkeit wohl bei kleinen Kindern zu beobachten. Zwar wird ihnen diese durch das völlige Unverständnis der Eltern oft wieder ausgetrieben, etliche aber konnten sie dennoch ins Erwachsensein hinüberretten. (Bei Naturvölkern ist Hellsehtigkeit ohnehin eine ganz alltägliche Erscheinung, im europäischen Umkreis in Irland, Finnland und am meisten auf Island.)

Ausdruck all dessen ist auch Folgendes: „Wie geschieht einem Menschen, der die Schwelle erlebt? Ich sage im Voraus schon mal, das erleben nicht nur die, die sich als Suchende empfinden (...), sondern das erleiden ungeheuer viele Menschen zutiefst und es werden immer mehr. Es wird zum Teil dann von Depressionen gesprochen. Ja und manchmal wird nur von einem Selbstmord berichtet und man weiß nicht, was da vorher gewesen ist. Es sind viele, viele Menschen, die aus dem Leben scheiden, weil sie solche Erlebnisse haben und nicht wissen, wie sie damit fertig werden sollen; viele Menschen, die in eine Psychiatrie eingewiesen werden, weil sie Erlebnisse haben, zwischen Selbstmord und Wahnsinn zu stehen, Menschen, die nicht ein noch aus wissen, weil sie solche Erlebnisse haben und sie nicht einordnen können. Vielleicht sind es mehr als die, die vielleicht wirklich eine körperliche Konstitution oder Krankheit haben, die zu einer Depression führt, das gibt es auch. (...) Der Mensch steht heute – Zitat Rudolf Steiner – „als gesamte Menschheit an der Schwelle“ zu solchen Erschütterungen.“ (Dirk Kruse: „Zwischen Selbstmord und Wahnsinn – Ein dreijähriger Schwellendurchgang“, Schafwinkel 1995)

Die exakteste Vorhersage des gegenwärtigen „Neuen Hellsehens“ aber hat wohl *Rudolf Steiner* getroffen, so dass diese Erscheinung überhaupt einordbar wird: „Die ersten Anzeichen von diesen neuen Seelenfähigkeiten, die werden sich in vereinzelt Seelen schon verhältnismäßig bald bemerkbar machen. Und sie werden sich deutlicher zeigen in der Mitte der dreißiger Jahre unseres Jahrhunderts, ungefähr in der Zeit zwischen 1930 und 1940. Die Jahre **1933, 1935 und 1937** werden besonders wichtig sein. Da werden sich am Menschen ganz besondere Fähigkeiten **als natürliche Anlagen** zeigen. In dieser Zeit werden große Veränderungen vor sich gehen und Prophezeiungen der biblischen Urkunden sich erfüllen. Da wird sich alles für die Seelen verändern, die auf der Erde weilen und auch für diejenigen, die nicht mehr im physischen Leibe sind. (...)“

Das wichtigste Ereignis unserer Zeit aber ist eine tief einschneidende Änderung in den Seelenfähigkeiten der Menschen. Das **Kali Yuga** („finstere Zeitalter“) ist (im Jahr 1899) **abgelaufen**, und es beginnen die Menschenseelen jetzt neue Fähigkeiten zu entwickeln, jene Fähigkeiten, welche, weil eben das Zeitalter dafür da ist, **wie von selber**

heraustreiben werden aus den Seelen gewisse **hellseherische Kräfte**, jene hellseherischen Kräfte, die während des Kali Yuga eben hinuntertauchen mussten ins Unbewusste.

Da wird es eine Anzahl von Seelen geben, die das merkwürdige Ereignis erleben werden, dass sie das Ich-Bewusstsein haben werden, aber neben diesem wird es für sie so sein, wie wenn sie in einer Welt lebten, die eigentlich eine ganz andere Welt ist als diejenige ihres gewöhnlichen Bewusstseins: es wird sein wie schattenhaft, wie eine Ahnung, wie wenn ein Blindgeborener operiert wird. Durch dasjenige, was wir esoterische Schulung nennen, werden diese hellseherischen Fähigkeiten noch viel besser erlangt werden. Das wird aber, weil die Menschen fortschreiten, in den allerersten Anfängen, in den elementarsten Stufen durch die selbsttätige natürliche Entwicklung in der Menschheit auftreten.

Nun könnte es aber sehr leicht sein – und viel leichter könnte es jetzt sein als jemals früher –, dass die Menschen in unserem Zeitalter überhaupt nicht in der Lage wären, so etwas, dieses **für die Menschheit wichtigste Ereignis** zu begreifen. Es könnte sein, dass die Menschen überhaupt nicht imstande wären zu begreifen, dass das ein wirkliches Hineinschauen in eine geistige Welt ist, wenn auch schattenhaft und matt nur noch.

Es könnte zum Beispiel so sein, dass die Bosheit, der Materialismus so groß wären auf der Erde (wie z.B. ab 1933?), dass die Mehrheit der Menschen nicht das geringste Verständnis zeigte, und jene Menschen, die dieses Hellsehen haben werden, als **Narren** betrachten und in die Irrenhäuser stecken würde (...). Also es könnte dieses Zeitalter sozusagen an den Menschen spurlos vorübergehen.“ (Rudolf Steiner: „Das Ereignis der Christus-Erscheinung in der ätherischen Welt“ GA 118, S. 26ff)

Diese Prophezeiung eines neu auftretenden Hellsehens ist mittlerweile *in solch großem Umfange* eingetroffen, dass man im Alltag an diesem Phänomen kaum noch vorbeikommt, es sei denn, man drückt gewaltsam beide Augen zu – was freilich viele Zeitgenossen tun.

„Ich trau den Sachen nicht“

Will man in der Atlantisforschung obige „Grenze der Erkenntnis“ überschreiten, so gilt tatsächlich: „Man braucht gewisse (hellsichtige) Fähigkeiten, um die Dinge, um die es sich handelt, **aufzufinden**: werden sie aber, nachdem sie aufgefunden sind, **mitgeteilt**, dann kann **jeder** Mensch sie verstehen, der unbefangene Logik und gesundes Wahrheitsgefühl anwenden will.“ (Rudolf Steiner: „Theosophie“, GA 9, TB 1987, S. 21)

Mit den hellsichtigen Menschen, die ich persönlich kennenlernte, machte ich sehr unterschiedliche Erfahrungen; positive wie negative. Ich bin, das sage ich ganz offen, angesichts all dessen *immer wieder* so derartig ins Schwimmen geraten; es brach mir *alles* weg, dass ich jeden nur allzugenut verstehen kann, der um den okkult/hellsichtigen Bereich einen riesengroßen Bogen macht. „...weil diese Arbeitsgrundlage einfach zu *dubios* ist. Die Hellseher können ja sonstwas erzählen; ich trau den Sachen nicht. Besser Du kommst nicht so weit, aber dafür solide, als Du eroberst ganz Atlantis und erzählst am Ende Märchen. Bitte, bau Deinen Turm notfalls zurück bis dahin, wo die Hellseherei morastig wird – und dann geh von da an weiter auf beschwerlicheren, aber solideren Pfaden“, warnte mich ein Freund, der es gut mit mir meinte – er hatte diesbezüglich selber einschlägige Erfahrungen gemacht.

Dem steht allerdings gegenüber, dass mir im wahrlich „jahrzehntelangen Ringen“ auch viele der etablierten wissenschaftlichen Lehrmeinungen derart fragwürdig geworden sind, ja regelrecht verlogen erscheinen, dass mir auch hier längst sämtliche Felle weggeschwommen waren. Ich hatte nichts zu verlieren, sondern nur die Alternative, entweder den Kopf in den Sand zu stecken und von *allem* nichts mehr wissen zu wollen, oder aber in geduldiger Kleinarbeit sowohl hier wie dort die Spreu vom Weizen zu sortieren – es wäre feige gewesen, Letzteres nicht wenigstens zu versuchen.

So hat es bei mir tatsächlich *extrem lange* gedauert, bis ich nach vielem Zögern und Zurschrecken dann doch bestimmten hellsichtigen Menschen vertrauen konnte – es ist ein Anderes, vom „Hellseher gleich nebenan“ persönliche Ratschläge, kleine Heilungen oder Einblicke in seine Schauungen zu bekommen oder aber, auf hellsichtige Aussagen zu stoßen, die so *fundiert* sind, dass man damit auf *saubere* Weise die gesamte Wissenschaft umkrempeln kann. Als es endlich soweit war, bedeutete dies einen nochmaligen Umbruch all meiner Erkenntnisse, ja meines ganzen Lebens. Auf eine Art, die ich mir nie hätte träumen lassen:

Pascale Aeby

Es war im Sommer 2008, auf dem Höhepunkt einer schlimmen Lebenskrise (sie hatte ausnahmsweise mit Atlantis nichts zu tun). Da hatte ich mitten in den endlosen Wäldern Schwedens ein „*mystisches Erlebnis*“ – gleich am nächsten Tag traf ich in denselben Wäldern „zufällig“ meinen alten Bekannten *Hans-Jörg Hertel*, der mir einiges über die *Hünen* erzählte, haarsträubende Geschichten. Aufgrund meiner jahrzehntelangen Atlantis-Vorarbeit wunderte mich allerdings schon gar nichts mehr. Die Hünen-Einblicke hatte er von zwei hellsichtigen Menschen erhalten: *Ekkehard Wroblowski* (im selben Herbst verstorben) und *Pascale Aeby*. Beides zusammen: das „*mystische Erlebnis*“ und diese Begegnung, waren die Initialzündung zu einer Arbeit, deren Ergebnis nun in meiner Atlantis-Reihe vorliegt.

Denn Hans-Jörg vermittelte mir den Kontakt zu Pascale, die seit Jahren hellsichtig über Atlantis forscht, ich gewann Vertrauen zu ihrer Arbeit, sie zu meiner und wir beschlossen, gemeinsam ein Buch über Atlantis zu schreiben – sie von hellsichtiger, ich von wissenschaftlicher Seite aus; insbesondere mein erster Atlantis-Band zeigt noch in Aufbau und Inhalt, dass er anfangs gemeinschaftlich konzipiert wurde.

Im Gegensatz zu Hilo, Thomas und Verena bin ich Pascale *nie persönlich begegnet*, konnte auch nur ein einziges Mal mit ihr telefonieren – unsere gesamte Korrespondenz, einschließlich der am Ende heftigen Auseinandersetzung, spielte sich *per e-mail* ab. „Ich vertrage zurzeit keine neuen persönlichen Bekanntschaften“, war Pascales seltsame Begründung dafür – sie lernte zu dieser Zeit gerade ihren Lebensgefährten kennen, den sie dann kurz vor ihrem Tode noch heiratete.

Von Menschen, die persönlich überhaupt nicht mit ihr klarkamen, bekam ich mehrere Male unabhängig voneinander zu hören: wie konntest du dich ausgerechnet auf Pascale einlassen! Nun, dadurch, dass ich nur ihre „schriftliche Seite“ kennenlernte, konnte ich sie unbeleckt von allem anderen liebgewinnen – und ihre Schilderungen der atlantischen Völker sind einfach begeisternd und hielten meinen Nachprüfungen stand!

Das ganz Besondere an ihren Darstellungen ist ihr feines und tiefes Einfühlungsvermögen in das Wesen der verschiedenen alten Völker – das berührte mich unglaublich stark; ich habe so etwas auch bei keinem anderen Hellseher gefunden. Pascale *liebt* die alten Völker, allesamt – das tue ich zwar auch, aber nur aufgrund der äußeren Fakten bin ich nicht im Entferntesten in der Lage, eine derart zu Herzen gehende Darstellung zu geben wie sie, die ihnen auch ganz konkret ins Herz zu schauen vermag. Im Übrigen las sich alles, was ich von ihr bekam, spannend wie ein Krimi. Ich schrieb ihr damals:

„Ich weiß sehr wohl um meine Schwächen und Deine Stärken – genauso aber auch umgekehrt. Unvergleichlich, wie Du z.B. den Charakter der Remualg, der «Frank-Zappas», der Kuschiten, der Hünen herausgearbeitet hast – das hätte ich nie gekonnt. Du malst lebensvolle, spannende Bilder, was mir versagt ist.“ Und: „Du kommst mir vor wie ein Adler, der über dem Ozean schwebt und dort in unendliche Tiefen schaut. Im Ozean schwimmen, in jeweils ganz verschiedener Tiefe, riesige Seerosen-Blätter (*Viktoria regia*), mit wunderbaren Bildern bemalt, aber alle durchsichtig, so dass Du durch sie hindurch die tieferliegenden Bilder ebenfalls schauen kannst. Die Gefahr dabei ist, dass Dir dadurch die Bilder leicht ineinanderfließen.“

Ich hingegen schwimme als Seepferdchen *im* Meer und sehe die für Dich lebensvollen Bilder alle nur von der Seite als abstrakte Striche. Einen Vorteil hab ich Dir gegenüber jedoch: ich kann, weil sie mir nicht ineinander verschwimmen, die genauen Abstände der Striche untereinander bestimmen und einen viel besseren Gesamtüberblick gewinnen. Erst zusammen ergeben unsere beiden Sichtweisen ein *dreidimensionales Bild*.“ – Selber schildert Pascale unsere Zusammenarbeit so:

„Die vorliegende Publikation entstand teilweise aus einer regen, zwei Jahre währenden Zusammenarbeit mit Andreas Delor. Das Thema Atlantis nicht aus „konventionell“-wissenschaftlicher oder bereits vorhandener Forschung, aber auch nicht nur als reine Laien- oder Liebhaberforschung anzugehen, führte uns als Interesse zusammen. (...)

Uns schwebte vor, andere als übliche Ausblicke durch andere als übliche Methoden zu gewinnen, d.h. z.B. über qualitativ hochwertige Hellsichtigkeit, über „die dadurch jeweils zugänglichen Realitäten“, aber in Verbindung mit und Anerkennung von herkömmlicher Wissenschaft.

Beide sind wir der Ansicht, dass im Bereich der Hellsichtigkeit sehr viel Vorsicht walten zu lassen ist und dass da noch viel an Arbeit zur Gewinnung von qualitativer Verbesserung/Objektivität geleistet werden muss. Trotzdem sollte man das Kind nicht mit dem Bade ausschütten. (...)

Ein wichtiges Anliegen war, **naturwissenschaftlich** und **hellsichtig** gewonnene Ergebnisse miteinander zu verbinden oder sich gegenüberzustellen in der Hoffnung, dass sie sich eines Tages ergänzen oder wo nötig gegenseitig korrigieren. Dazu habe ich Forschungen aus der mir eigenen Hellsichtigkeit beigetragen, welche in dieser Publikation vorstellt werden. (...)

Fast eineinhalb Jahre bereiteten Gespräche (e-mails!) die eigentliche Arbeit am Buch vor. Darin zeigte sich für beide Seiten deutlich, mit welcher Ernsthaftigkeit und Integrität jeder auf eigene Weise mit den Äußerungen R. Steiners zum Thema Hellsichtigkeit umgeht.

Aufgrund verschiedener Faktoren kamen Andreas Delor und ich jedoch überein, dass wir unsere Werke separat weiterschreiben und veröffentlichen. Die ursprüngliche Form das Buch herauszugeben war in Dialogform geplant. Diese Dialogform wurde - wo vorhanden - beibehalten, auch wenn wir nun gesondert publizieren.

Inhaltlich wie auch von zusammen erarbeiteten Begriffen her lässt sich *Gemeinsames* zwischen dieser und der Publikation von AD erkennen. Damit wir uns in unserer Zusammenarbeit jeweils annähern konnten, mussten wir zur Verständigung zum Teil neue Begriffe verwenden. Diese wurden entweder hellhörig erfasst (z.B. „Remualg“) oder wegen des zutreffenden Aussehens (z.B. „Frank Zappas“) gewählt. Andere Bezeichnungen greifen auf bereits bekannte Begriffe zurück (z.B. „Firbolg“, „Kuschiten“, „Hünen“, „Marama“). Damit es für die Leserschaft zu weniger Verwirrungen kommt, haben wir uns auf diese Begrifflichkeiten geeinigt.“ (Pascale: „Atlantis – Völker und Kulturen.“)

Ich habe Pascales helllichtige Angaben wahrlich auf Herz und Nieren geprüft – die Ärmste! Alles, was ich nur bekommen konnte an äußeren archäologischen, paläontologischen und geologischen Fakten, auch an Hinweisen aus der Mythologie möglichst aller Völker dieser Erde hielt ich dagegen. Und wo das nicht möglich war – denn die äußere Grundlage ist ungeheuer dünn; die Hinweise aus den Mythen übrigens nicht weniger – befragte ich andere Hellsichtige zum gleichen Thema, ohne Pascales Ergebnisse schon durchblicken zu lassen – ich wollte es einfach wissen. Es bringt gar nichts, wenn man sich um mögliche Fehler nicht kümmert – damit hätte ich weder mir noch Pascale einen Gefallen getan.

Über das, was ich von ihrer Arbeit kennengelernt habe, kann ich nur sagen: es hat zum allergrößten Teil meiner Prüfung standgehalten – und mir endlich ermöglicht, die oben beschriebene Grenze zu überschreiten und Atlantis selber zu betreten. Im Übrigen weiß ich, dass Pascale selbst bemüht war, ihre helllichtigen Schauungen *äußerlich* nachzuprüfen, so

gut es geht, ja umgekehrt so manche ihrer Schauungen erst beim Besuch von Ausgrabungsstätten bekam.

Trotz unserer merkwürdigen persönlichen Distanz wurde die Zusammenarbeit von uns beiden als schicksalhaft erlebt. Umso schmerzlich dann für uns *beide*, dass es noch vor Vollendung eines ersten Bandes zum Zerwürfnis kam. Was ich erst im Nachhinein erfuhr: Im Sommer 2011 – ich hatte gerade die 1. Auflage meines 1. Atlantis-Bandes herausgebracht – erkrankte Pascale schwer und musste sich von aller Welt zurückziehen, auch ihre Atlantis-Arbeit kam fast vollständig zum Erliegen. Im Februar 2012 erfuhr ich dann erschüttert, dass sie am 15. 2. 2012 im Alter von nur 46 Jahren gestorben war. Ihr Tod hat mich getroffen wie ein Schlag – ich *verdanke ihr unendlich viel*.

Mittlerweile ist ihr nachgelassenes, ganz unfertiges Atlantis-Rohmanuskript, dem man noch auf Schritt und Tritt die gemeinschaftliche Konzeption ansieht, veröffentlicht („*Atlantis – Völker und Kulturen. Unkonventionelle Erkenntnisse aus hellstichtiger Forschung*“, s.o.), welches auch mich noch einmal mit einer Fülle ganz neuer Forschungen überraschte, die ich seinerzeit nicht mehr mitbekommen hatte.

Trotz einiger nicht kleinzuredender Differenzen zeigt der übergroße Teil ihrer Arbeit eine solch verblüffende, tiefgehende Übereinstimmung mit meiner eigenen, dass ich es kaum glauben konnte. Ich sehe es als meine Pflicht und Schuldigkeit an, in der Darstellung meiner eigenen Forschungsarbeit einen Schlüssel auch zum Verständnis von Pascale zu liefern. Gerade weil ich ihr so unendlich viel verdanke, möchte ich nicht, dass ihr Lebenswerk verlorengeht – alle Beweisführungen in meiner Atlantis-Arbeit habe ich für Pascale mitvollzogen.

Hilo de Plata

Die Begegnungen mit Hans-Jörg und Pascale waren jedoch nur der Auftakt. Unter noch merkwürdigeren Umständen kam zu alledem ein so unglaublicher Kontrapunkt hinzu, ohne den meine Atlantis-Reihe ebenfalls nie hätte zustandekommen können, dass man in einem Roman wohl von einem kitschigen Happy-End sprechen würde.

Meine Krise – von den Ärzten „Burn-out“ genannt – war im Sommer 2009, ein Jahr nach dem „mystischen Erlebnis“ (und ein Vierteljahr nach Beginn der Zusammenarbeit mit Pascale), so weit eskaliert, dass ich meinen Musiklehrer-Beruf aufgeben musste, völlig vor dem Nichts stand und nach Überwindung heftigster innerer Widerstände (es war mir „schon alles egal“) schließlich eine hochgradig hellstichtige *Heilerin* aufsuchte: *Hilo de Plata* (deutsch: „Silberfaden“; ein Künstlername zu ihrem Schutz).

Nicht im Entferntesten hatte ich hier an hellstichtige Befragungen zu frühgeschichtlichen Themen gedacht. Hilo (sprich: *Ilo*) hat im Gegensatz zu Pascale vorher archäologisch oder frühgeschichtlich selber *nicht* gearbeitet – hellstichtig forschend ist sie auf *ihrem* Gebiet tätig, nicht auf meinem.

Heilerisch hat sie mir ungeheuer geholfen, auf eine Art, die ausgesprochen mein „Ich“ ansprach, indem sie mir „absolut bittere Pillen zu schlucken gab“, an denen ich „schwer zu knacken hatte“; ich musste „alles selber tun“. Zudem gab sie mir nur Antworten auf Fragen, die ich auch wirklich gestellt hatte. Dies war es, was mir Vertrauen gab.

Mitten in der ersten Heilungs-Sitzung erklärte sie dann plötzlich, sie solle mir von den Geistwesen, mit denen sie in Verbindung steht, mitteilen, dass diese mir (über Hilo) für frühgeschichtliche Befragungen zur Verfügung stünden, ja sie forderten mich regelrecht zu solchen Befragungen auf, diese seien jetzt „dran“. Mein „mystisches Erlebnis“ in Schweden sei der geistige Auftrag gewesen, die Atlantis-Aufgabe jetzt in dieser Weise zu ergreifen.

Ich hätte es auch bleiben lassen können, Druck war nicht im Geringsten dahinter. Allerdings hatte(n) sie den Nagel so auf den Kopf getroffen, dass mir sozusagen gar nichts anderes übrigblieb – endlich ein Licht am Ende des Tunnels! (Pascale akzeptierte es, dass ich

auch mit Hilo zusammenarbeitete.)

Man kann derartige Begegnungen nicht erzwingen. Beide, sowohl mit Pascale wie mit Hilo, kamen von außen auf mich zu; hingen zudem ganz stark mit meiner schweren Lebenskrise zusammen. Soetwas ergibt sich (oder auch nicht) nach dem Motto: „es wird geschehen, was geschehen soll“. Zeitlich kamen sie haargenau im rechten Moment, es war „allerhöchste Eisenbahn“ – ich hatte mich quasi ein Leben lang darauf vorbereitet.

Merkwürdigerweise kam ich zur Zeit meines Zerwürfnisses mit Pascale auch mit Hilo in eine schwere Krise (was darauf hindeutet, dass ich selber wohl nicht ganz unschuldig an der Situation war...). Im Gegensatz zu Pascale führte diese Krise allerdings nicht zum Bruch, sondern auf völlig nüchterner Basis zu einer solch fruchtbaren und glücklichen Zusammenarbeit, wie man sie ganz selten findet. Nicht weil Hilo „besser“ wäre als Pascale, sondern „weil es diesmal offenbar so sein sollte“.

Da Hilo in ihrem Beruf als Waldorflehrerin und Heilpraktikerin „rund um die Uhr“ beschäftigt war, konnte sie mir nur anbieten, auf Fragen mit *Ja oder Nein* zu antworten, weil sie andernfalls selber hellseherisch frühgeschichtlich *forschen* müsse (wie Pascale das tat) und dies zeitlich und kräftemäßig neben ihrer eigenen heilerischen Forschung nicht schaffen würde. Sie leitete die Antworten ihrer Geistwesen also nur durch sich durch, was eine Art „Chaneling“ darstellte. Ich hatte demgegenüber zunächst riesengroße Bedenken.

(Da ich keine Bandaufzeichnungen von den Hilo-Befragungen machte, sondern nur handschriftliche Notizen hatte, die ich allerdings jeweils sofort anschließend aus dem unmittelbaren Eindruck heraus ausformulierte, sind in den Büchern und Aufsätzen sowohl meine Fragen wie auch Hilos Antworten *nicht im Originaltext festgehalten*, in der Ja/Nein-Form schon gar nicht, sondern es sind *Zusammenfassungen* – mittlerweile bin ich sogar dazu übergegangen, thematisch zusammengehörige Befragungen aus ganz unterschiedlichen Zeiten zusammenzufassen. Ich habe aber alle Aufschriebe hinterher an sie geschickt und sie hat sie mir in dieser zusammengefassten Form entweder abgesegnet oder korrigiert.)

Die Ja/Nein-Fragerei aber impliziert, dass ich Hilo bzw. ihren Geistwesen alles erst mühsam aus der Nase ziehen musste; sie antworten auch immer nur *ganz direkt* auf das Gefragte, es kam (mit wenigen Ausnahmen) nichts „drumherum“, selbst wenn direkt daneben die größten Goldschätze lagen. „Ich sollte mir alles selber erarbeiten“. Und:

Hilo: Ich soll dir von den Geistwesen sagen, dass die Antworten, die sie dir geben, alle in Wirklichkeit aus dir selber kommen. (17.8.2010)

Da ich nun die Fragen aus meiner wahrlich jahrzehntelangen Vorarbeit heraus stellte und sofort nachhakte, wenn mir etwas spanisch vorkam, auch die Geistwesen (ebenfalls bei Verena und Thomas, s.u.) bat, mir die Dinge *naturwissenschaftlich* (!) zu begründen, liegt allein hierin bereits eine erste Kontrolle.

Außerdem beobachte ich an mir, dass ich durch den Umgang mit hellsichtigen Aussagen alles an *äußeren Fakten*, was diese Aussagen irgendwie bestätigen *oder widerlegen* könnte, mit brennendem Interesse nur so in mich hineinfresse, aus dem elementaren Drang, mich gegenüber diesen übersinnlichen Angaben so fest zu „erden“ wie nur irgend möglich – deshalb schaue ich mit einer Intensität auf die *äußeren Einzelheiten*, wie ich es ohne dies *nicht zu einem Zehntel* getan hätte.

Die Befragungen wären also gar nicht möglich gewesen, hätte ich nicht stark vorgearbeitet. Fragte ich ins Blaue hinein, so kämen die Antworten auch nur aus dem Blauen heraus. Das Formulieren der Fragen, zumal bei der geringen Zeit, die jeweils immer nur zur Verfügung stand, war für mich „Denk-Schwerstarbeit“; dadurch kam ich inhaltlich mindestens genausoviel weiter wie durch die „hellsichtigen Antworten“ selber. Zöge ich alles ab, was ich mitgeteilt bekam, so wäre ich allein durch die Fragen-Vorbereitung mindestens doppelt so weit gekommen wie ich vorher war, ebenso durch die Fragen-Nachbereitung, indem ich die Ergebnisse in eigene Formulierungen brachte.

Gerade durch die „Hilo'sche Ja-Nein-Fragerei“ war es ausschließlich „meine eigene Spur“, auf der ich Antworten bekam; ich musste auch hier „alles selber tun“, nichts wurde mir geschenkt, das war oft unendlich mühselig. Dass ich Denk-Schwerstarbeit leisten und alles Mögliche an äußeren Fakten heranziehen musste, ließ mich so tief in die Zusammenhänge selber hineinwachsen, dass ich die Kontrolle behielt. Ich blieb in meiner Spur und geriet damit natürlich auch in die Gefahr der „Betriebsblindheit“ – gerade deshalb aber überschaute ich sie auch. Es war Mein Eigenes, was dabei herauskam; zwar war ich dabei alles andere als unfehlbar, hoffte aber stets auf das: „wer immer strebend sich bemüht, den können wir erlösen“. Ich habe wirklich nicht das Erlebnis, von den Hellsehern oder ihren Geistwesen etwas offenbart zu bekommen, sondern es mir selbst *erarbeitet* zu haben, als wäre ich selber hellsehtig (bzw., wie Hilo mir erklärte, „*hellhörig*“, denn das sei *meine* Tendenz).

Um jedoch aus meiner Einseitigkeit und Betriebsblindheit herauszukommen, suchte ich mich erstens so viel als möglich über die neuesten wissenschaftlichen Funde zu informieren, die immer wieder neue Horizonte aufstoßen – und zweitens die Ergebnisse *anderer* Hellseher heranzuziehen, die auf *ihrer eigenen* Spur forschen und völlig unerwartete Aspekte bringen.

Hilo meinte einmal, wenn sie sich so anschaut, was durch ihren Mund in Bezug auf Atlantis, Lemurien usw. herauskommt – und auch noch veröffentlicht wird –, da würde ihr manchmal ganz anders. Mit ihrem „Alltagsmenschen“ käme sie da oft nicht hinterher. In solchen Momenten sei sie dann in die innere Schau gegangen – und dann war alles wieder gut. Aber sie sagte auch, all das könne sie nur verantworten, weil ich, Andreas Delor, ständig versuchen würde, die Aussagen zu *erden*, ständig die großen Zusammenhänge herstellte, den Bezug zu den äußerlich beobachtbaren Fakten, zu den Mythen der Völker usw.; ohne dies käme es ihr wahnwitzig vor, so etwas in die Welt zu setzen. Im Gegensatz zu Hilo *habe* ich es mir mit meinem „Alltagsmenschen“ *erarbeitet* und deshalb kann es jetzt in der Welt stehen.

Neben Atlantis und Lemurien hatte ich auf der Thor-Heyerdahl-Spur mit Hilo zusammen anfangs auch viel über die (jüngere) Vergangenheit der *Osterinsel*, Polynesiens insgesamt und Südamerikas geforscht. Es gibt in Polynesien einen Gott namens „Uru“; ich vermutete mit Heyerdahl, er sei irgendwann auch einmal inkarniert gewesen. Hilos Antwort auf meine Frage nach ihm verblüffte mich jedoch vollkommen:

Hilo: **Uru** ist kein Mensch, sondern ein Gott der Weisheit, des Friedens und der Heilung; die Friedensgöttin der Waitaha ist ein Aspekt von ihm. Sein Name ist eigentlich „**Uiu**“ – übrigens einen schönen Gruß von ihm; ich soll dir sagen, dass er **der große Inspirator aller dieser Befragungen** ist. Im Einzelnen antworten dir immer die jeweils konkret betroffenen Geistwesen, aber Uiu ist derjenige, der diese Antworten **koordiniert** und im wahrsten Sinne des Wortes **absegnet**. (1.3.2010) – Halte ich diese Antwort zusammen mit der sehr viel späteren von Verena: **Isis, Lugh, Baldur, Apollo**, im Polynesischen der Gott **Uru** – das sind nicht die selben Wesen, aber sie kommen alle aus dem gleichen **Licht-Strom**, im Grunde hat jedes Urvolk seinen eigenen **Licht-Liebes-Gott**, nicht alle aus der gleichen Hierarchie, aber MINDESTENS **Archai** sind sie alle. Sie bereiten momentan das **Auftreten des Geistselbst** im Menschen vor, das ja erst in der Zukunft kommen kann. (11.6.2014, s. 6. Atlantis-Band) – so darf ich wohl aussprechen, dass ich mich tatsächlich in dieser Atlantis-Arbeit – sozusagen je nachdem, welche „Zuständigkeit“ gerade angesprochen ist – mal von Uiu, mal von Isis, Lugh, Baldur, Apollo oder Dhanwantari überleuchtet fühle – ob diese Ahnung „schierer Größenwahn“ ist oder nicht, bitte ich die geneigte Leserschaft aus dem Gesamt-Eindruck aller Atlantis-Bände abzuspüren!

Verena Staël von Holstein

Nun hatte ich mit Pascale und Hilo jedoch zwei helllichtige Quellen, deren Art nicht *unterschiedlicher* hätte sein können. *Was* und vor allem: *wie* geschaut wird, ist anscheinend bei jedem Hellseher extrem verschieden – *notwendigerweise* einseitig. Ausdruck dessen sind z.B. auch die völlig unterschiedlichen *esoterische Strömungen* oder *Schulen*. Die Beschreibung ein und derselben Sache fällt, von verschiedenen Richtungen her gesehen, manchmal extrem verschieden aus.

Noch schlimmer: „Lieber Andreas,“ – schrieb mir der ebenfalls helllichtige Thomas Mayer – „es ist in meinen Augen unrealistisch, eine „fehlerfreie“ helllichtige Forschung zu erwarten, wer sollte denn so perfekt geläutert sein? Deshalb ist der Kollegenaustausch, **Abgleich verschiedener Quellen** und **logisches Denken** unabdingbar.“ (31.1.2011)

Gerade dies zeigte mir jedoch die Lösung: in Archäologie, Geologie, Physik usw. arbeitet man wenn irgend möglich mit ganz verschiedenen Nachweisverfahren – Radiokarbonmethode, Thermoluminiszenzverfahren, Dendrochronologie, Stratigraphie, Überlieferungen usw. – und kann bei Nicht-Übereinstimmungen oft unschwer die Fehlerquelle ausfindig machen. In diesem Sinne nehme ich die untereinander oft extrem unterschiedlichen Herangehensweisen der Hellseher, die man schier nicht unter einen Hut bekommt, als „*kontrastierende Nachweisverfahren*“, eine ungeheure *Bereicherung* und Objektivierung – und ich muss eh alles bis ins Einzelne *äußerlich abprüfen*; mein Risiko wird nicht größer, sondern *wesentlich kleiner*, als wenn ich mich nur innerhalb einer einzigen Richtung bewege.

Insofern versuchte ich, die Bandbreite noch zu erweitern und kam im Zuge dessen in Kontakt mit der helllichtigen *Verena Staël von Holstein*, was gar nicht einfach war – zu ihr hatte ich Vertrauen gefasst, weil ich seit langem die „Naturgeister“-Reihe der „Flensburger Hefte“ verfolge, in denen, durch sie vermittelt, verschiedenste Naturgeister direkt interviewt werden und mir die Art, *wie* das geschieht – sehr nüchtern und präzise –, einfach überzeugend erschien. (Viele Menschen haben immer wieder Fehler in den Naturgeister-Flensburger Heften gefunden, *ich auch*, lange bevor ich mit Verena in Kontakt kam. Sie war jedoch, wenn ich einen Fehler vermutete, stets bereit, „noch einmal nachzuschauen“ und den Fehler ggf. zu korrigieren!)

Pascale konnte ich kaum etwas fragen; sie forschte intensiv auf ihrer eigenen Spur und mir blieb nur übrig, das von ihr Mitgeteilte auf Herz und Nieren zu prüfen und in die großen Zusammenhänge zu stellen. Mit Hilo war es genau umgekehrt: es kam so gut wie gar nichts, wenn ich nicht ganz präzise Fragen stellte. Verenas Arbeitsmethode liegt irgendwo in der Mitte dazwischen: ich stellte ihr Fragen, die sie aber nicht mit Ja oder Nein beantwortete, sondern selber inhaltlich forschend in die Thematik einstieg und ihre Naturgeister danach befragte. Sie erarbeitete sich also das Erfragte gleich selber – das ist mühsamer und tatsächlich fehleranfälliger als bei Hilos Methode. Bei Hilo musste ich allein die ganze Schwerstarbeit leisten; mit Verena teilte ich mir die Arbeit, es ist ein ausgesprochenes „Teamwork“, aus dem heraus ein ganz herzliches Arbeitsverhältnis zwischen uns erwachsen ist. So wurde Verena mein „drittes Standbein“. Folgendes bekam ich von ihr – sozusagen in Ergänzung zu Hilos obiger „Uiu-Aussage“ – noch mitgeteilt:

Verena: Du sollst wissen, dass es **Odin** ist, der seine Hand über deine menschheitsgeschichtliche Forschungsarbeit hält. (17.2.2014) – auch dies bitte ich die geneigte Leserschaft aus dem Gesamt-Eindruck aller 8 Bände (kritisch) zu prüfen!

Durch Verena wurde ich erstmals auf die „12 Urvölker“ (s. den gleichnamigen Aufsatz) aufmerksam gemacht, die bei mir sofort einschlugen und in gewisser Weise zur Grundlage meiner ganzen weiteren Atlantisforschung wurden – wie deren ganz konkreter Bezug zu den „12 Urinstrumenten“ ist, habe ich jedoch bis heute nicht herausgefunden.

Weitere Quellen

Außer mit Verena kam ich noch in Kontakt mit *Thomas Mayer* (s.o.), der allerdings – ähnlich wie Hilo – nicht selber Atlantis-forschend tätig ist. Aber kleinere Beiträge aus seinen eigenen früheren Inkarnationen und seiner geomantischen Arbeit konnte er beisteuern.

Damit hatte ich mittlerweile vier völlig unabhängig voneinander arbeitende und extrem unterschiedliche Quellen (als weitere kamen „aus der Literatur“ abgesehen von *Rudolf Steiner* seit dem 2. Band noch *Judith von Halle* sowie in Teilgebieten *Elisabeth Haich* hinzu) – und zwar solche Quellen, deren Aussagen (im Gegensatz zu denen von leider *vielen* anderen, darunter *William Scott-Elliot*, *Johanne Agerskov*, *Edgar Cayce*, *Drunvalo Melchizedek*, *Diana Cooper* und *Christina von Dreien*) meiner wahrlich harschen äußerlich-wissenschaftlichen Überprüfung – bis auf gewisse Fehler oder „Unschärfen“, die *jedem* unterlaufen – einfach *standhielten*.

Gerade *Judith von Halle* ist extrem umstritten (Verena und Pascale allerdings kaum weniger); ich meine auch bei ihr inhaltliche Fehler gefunden zu haben – im Verhältnis allerdings nicht mehr als bei allen anderen auch. Dennoch fügten sich zentrale – heftig umstrittene – Angaben von ihr ins Gesamtbild meiner Recherchen so nahtlos ein, dass ich ohne sie gar nicht weitergekommen wäre. Insofern kann ich mir gar nicht leisten, ihre in ihrer Art einzigartigen und herausragenden Forschungen etwa nicht zu berücksichtigen.

Tatsächlich sollte man sich gegenüber hellsehtigen Menschen vor allen vorschnell-inquisitorischen Urteilen hüten und andererseits den Hellsichtigen genauso ihre *Unausgegorenheiten* zugestehen wie sich selbst – in vielen Fällen ist es einfach unwürdig, wie hier aus bloßen Vorurteilen heraus be- und verurteilt wird. Nun, ich meine wie gesagt Fehler bei allen meinen Quellen festgestellt zu haben, *einschließlich Rudolf Steiners*. Solche Fehler aufzuspüren – so mühsam es manchmal auch im Einzelnen ist –, ist überlebenswichtig; es dürfen einfach keine falschen Dinge in die Welt gesetzt werden. Allerdings darf man mir schon glauben, dass ich – wenn ich auch alles andere als unfehlbar bin – akribisch daran arbeite, Unrichtigkeiten auszumerzen.

Im Übrigen bin ich nicht befugt, die *Qualität des esoterischen Schulungsweges* anderer zu beurteilen. Beurteilen bzw. gründlich überprüfen kann ich – nach längerem Umgang damit – ihre *Ergebnisse* (und zwar nicht pauschal, sondern bei jeder einzelnen Aussage neu) – und an diese halte ich mich. Natürlich frage ich mich ständig: ist es wirklich neues, individuelles, oder nicht doch altes, vor-individuelles Hellsehen, das dir da entgegentritt? Sind die Aussagen denn frei von persönlich/allzupersönlichem okkulten Machtstreben? Nicht verschweigen will ich, dass mir gerade in der ersten Zeit meiner „hellsichtigen“ Atlantis-Forschung noch einmal nicht wenige („anthroposophische“ und andere) Hellsichtige begegneten, „live“ und in der Literatur, zu deren Aussagen ich kein oder nur sehr partielles Vertrauen fassen konnte.

Gerade bei so extrem unterschiedlichen Quellen „lauert“ man geradezu darauf, ob sich Übereinstimmungen oder Differenzen ergeben, insbesondere dort, wo eine Überprüfung der Aussagen aufgrund der äußerlich viel zu dünnen Fundlage gar nicht möglich ist. Und es war verblüffend und vertrauensenerweckend, dass die völlig unabhängig voneinander gegebenen Aussagen „meiner“ Hellseher sich auch bei absolut unwahrscheinlichen Dingen fast immer *gegenseitig bestätigten*. Nicht dass keine Fehler gemacht wurden – Fehler kamen, wie von Thomas vorausgesagt, durchaus vor, *bei allen*; das kann ich sagen ohne jemandem zu nahe zu treten (mache ja selber ständig Fehler) – ein „unfehlbarer“ Hellseher ist einfach unglaublich unwürdig. Aber diese Fehler waren in der gegenseitigen Korrektur tatsächlich *zu erkennen* und die Übereinstimmung trotz allem „überwältigend“. Die wenigen Nicht-Übereinstimmungen wurden mir allerdings wichtig, um meine eigenen Kriterien gegenüber den Aussagen bilden zu können.

Auf das Entwickeln von Unterscheidungsvermögen, eines feinen „Wahrheits-Gespürs“, kam es für mich beim Auswählen der hellsehtigen Aussagen an, das ging durch „Heulen

und Zähneklappern“ und hat mich zeitweise völlig an den Rand gebracht – ein Tanz auf dem Vulkan ist tatsächlich nichts dagegen. Dennoch wollte er gewagt sein: und zwar, weil ich die Ergebnisse hier *veröffentliche*, mit Euch, liebe Leser, zusammen: ich hoffe, dass Ihr tanzen könnt!

Wie die acht Bände entstanden

Als ich das Manuskript zur ersten Auflage des Schlussbandes an meinen Verleger Christoph Möllmann abgab, war es ziemlich genau *sieben* Jahre her, dass die Arbeit zumindest mit Hilo begonnen hatte, mit Pascale nur ein Vierteljahr früher. Anfangs war ich anfangs tatsächlich so naiv, zu glauben, ich würde den gesamten Stoff in zwei Bänden (Atlantis und Lemurien) unterbringen. Aus diesen zwei Bänden wurden schließlich acht (und mittlerweile, da ich den viel zu dick geratenen 5. Band geteilt habe, *neun*: es sind meine „neun Sinfonien“ geworden). Der Teig wurde immer mehr ausgewalzt; von Anfang an arbeitete ich am Gesamt-Wurf nach dem Motto: „beackere immer die Fragen zuerst, die dir bezüglich des *Ganzen* als die Allerwichtigsten aufsteigen, egal wo du dich im Einzelnen gerade befindest“ – wodurch der „Teig“ infolgedessen immer mehr aufquoll.

Natürlich habe ich dann die Bände einzeln von vorne an ausgearbeitet und fertig gemacht – ließ jedoch sofort alles Konkrete stehen und liegen, sobald etwas fürs Ganze Wichtigeres rief. Außerdem schälte sich immer mehr die Praxis heraus, dass ich in einer Art „Steppstich-Verfahren“ immer den jeweils *nächsten* Band schon zu 95% fertigstellte, bevor ich dem gerade aktuellen Band den letzten Schliff verpasste – was jedesmal immer noch genügend Aufwand im Recherchieren bedeutete. Denn jede neue Erkenntnis, die mir bezüglich des Folgebandes und auch des Großen und Ganzen aufstieg, hatte seine Konsequenzen für den jeweils aktuellen Band. Hätte ich, ohne das Folgende zu berücksichtigen, immer zuerst den jeweils aktuellen Band fertiggestellt, so hätten die in den Folgebänden anfallenden Erkenntnisse mich gezwungen, die jeweils früheren Bände in ganz *gravierender* Weise im Nachhinein umzuarbeiten. Letzteres ließ sich zwar auch so nicht ganz vermeiden, es waren jedoch vergleichsweise kleinere, verschmerzbarere Korrekturen, die nachträglich in den Folge-Aufgaben noch anzubringen waren/sind.

Das Teig-Auswalzen ergab sich auch daraus, dass zwei völlig konträr dastehende Atlantis-Bilder zu vermitteln waren: das gängige, auf Platons Atlantis-Bericht sich stützende Bild – und das „anthroposophische“. Die beiden scheinen auf den ersten Blick kaum etwas miteinander zu tun zu haben, weil Platon nur die allerletzte Atlantis-Endphase beschreibt, Steiner aber das Ganze. Und von der Endphase hebt er immer nur einen ganz anderen Aspekt und Schauplatz hervor als Platon: die Vorgänge „in der Nähe Irlands“. Zwischen diesen Bildern – mit beiden hatte ich mich ein Leben lang beschäftigt – galt es eine Brücke zu bauen, wobei mir gerade *Pascales* Forschungen eine große Hilfe waren, da sie größtenteils die Lücken dazwischen ausfüllen. Obgleich es zum für uns beide extrem schmerzlichen Bruch auch aufgrund inhaltlicher Differenzen kam, so kann ich doch gar nicht genug die ungeheure Bedeutung ihrer Arbeit für die Atlantisforschung hervorheben.

Diese Brücke zu bauen, brauchte ich die ersten vier Bände – und die Forschungen dazu mussten ganz neu geleistet werden; zwar hat mir Pascale zentrale Bausteine dazu geliefert – bauen aber musste ich die Brücke selber; das war viel aufwendiger, als ich anfangs ahnte. Erst Band 5 mündete dann ins „anthroposophische Atlantis“, weswegen dieser dann auch zum „Einstiegsband für Anthroposophen“ geworden ist.

Obgleich ich also jahrzehntelang vorgearbeitet hatte, konnten die konkreten Forschungen doch erst im Frühjahr 2009 beginnen – und setzten sich ab da in einem so atemlosen Tempo und solch unglaublicher Konzentration fort, dass ich am Ende „zu Tode erschöpft“ war – ich habe dieses Tempo im Herbst 2015 mit einem Herzinfarkt bezahlen müssen, würde es dennoch *jederzeit wieder so machen*.

Diese Konzentration sieht man den Bänden offenbar auch an; ich bekam zu meiner Verblüffung bereits Rückmeldungen von etlichen Lesern, welche die Bücher *immer wieder* durcharbeiten, weil beim ersten Mal Lesen das Meiste einfach „durchrauscht“. Auch Fälle davon, dass sich manche „überfressen“ hatten und eine lange Lese-Pause zum Verdauen brauchten, hat es gegeben – ich kann solche Pausen nur empfehlen.

Nach Abschluss der acht Bände

im Jahr 2016 musste Verena mir aus Gesundheitsgründen und bereits zwei Jahre zuvor Hilo wegen völliger Überlastung die weitere Zusammenarbeit aufsagen – beides war ein schwerer, wenngleich nicht gänzlich unerwarteter Schlag für mich. Ich bin Hilo unendlich dankbar für die fünfjährige treue und ungeheuer intensive Zusammenarbeit – sie hat all die Zeit nie versucht, „mir einen zu erzählen“, sondern einzig und allein aus meinen Fragen heraus geantwortet. Von Anfang an war mir klar, welch überaus kostbares Geschenk dies war, alles andere als eine Selbstverständlichkeit; ganz ähnlich steht es auch mit Verena – mit beiden stehe ich nach wie vor in freundschaftlicher Verbindung.

Als ich am 3. Juni 2009 zu Hilo kam, völlig verzweifelt, am Boden zerstört und ohne alle Lebenskräfte, hatte sie mir als „Therapie“ nicht nur viele Dinge gesagt, die so urgewaltig „den Nagel auf den Kopf trafen“, dass sie bis heute in mir nachbeben, sondern als allerwirksamste Therapie die Schleusen für die Antworten der Geistwesen auf meine Atlantis-Fragen geöffnet – *das* hatte mich, indem es mir das Anpacken meiner neuen Lebensaufgabe ermöglichte, wieder auf die Beine gebracht. Und es fühlt sich an, als wenn der eigentliche Grund für das Zudrehen des Wasserhahnes darin liegt, dass die Geistwesen jetzt sagen: „So, das Fundament ist gelegt, du kannst jetzt alleine weiterarbeiten – Therapie ist beendet.“

Die Begegnung mit Pascale, Hilo und Verena waren ausgesprochene Glücksfälle gewesen – soetwas läuft einem nicht alle Tage über den Weg. Im Sommer 2016 – pünktlich nach Abschluss des achten Bandes – lernte ich zwei Menschen kennen, die sich bereits jahrelang in der Methode der *Bildekräfteforschung Dorian Schmidts* geschult hatten, an meiner Atlantisforschung großes Interesse haben und bereit zu einem Versuch waren, bei welchem ich die Forschungsrichtung und den Hintergrund, sie aber die Forschungsmethode beisteuern sollten. Der einfachste Einstieg erschien mir, von *Fundstätten/Kraftorten* auszugehen; hier hatte ich bereits einige Erfahrungen gesammelt. In Griechenland auf den Fundstätten Delphi, Mykene, Tiryns, Agios Andreas, Knossos und Agia Triada stehend, in Deutschland ebenso in der „Elfengrotte“ bei Eisenach, war ich von Intuitionen „überflutet“ worden, die ich anschließend mit Hilo besprach und dabei merkte, dass ich in keinem Falle danebengelegen hatte. – Wir wählten einen *Steinkreis* aus, um einen neuen Anfang zu versuchen. Es ergab sich eine gewisse Ähnlichkeit zu meinen bisherigen Atlantis-Befragungen, weil die beiden viel mehr wahrnehmen als ich. Aber ein bisschen nehme ich, wenngleich noch mit einem großen Unsicherheitsfaktor behaftet, mittlerweile auch bereits wahr – „Wesenhaftes“, wenngleich keine „Wesenheiten“ – und ich hoffe, meine Wahrnehmungsfähigkeit auch noch steigern zu können (wobei es immer eine große Hilfe ist, wenn man solche Spürungen *gemeinschaftlich* unternimmt und sich hinterher darüber austauscht: „Vier Augen sehen mehr als zwei“, außerdem kommt tatsächlich mehr heraus als die Summe der Einzelnen, weil man einander gegenseitig „hochhebt“. Andererseits korrigieren sich, ist man nur wachsam und vorsichtig genug, die zweifellos häufig vorkommenden Wahrnehmungsfehler auf diese Weise viel schneller).

Es folgten ganz andere Schritte. So ist mir z.B. erst Anfang 2018 – aufgrund von Aussagen des hellseherischen *Jose Martinez* und *Judith von Halles* – die wirkliche Rolle der *Arya* in Ur-Indien und Ur-Persien klar geworden. Dann machte mich der über 80jährige *Adalbert Feiler*, welcher sein Leben lang die Schwäbische Alb durchwandert hat, aufgrund rein äußerlicher Phänomene darauf aufmerksam, dass die der Wissenschaft bekannte Umkehrung der Fließrichtung des

Kocher nur von den *Hünen* bewerkstelligt sein kann, was mir Verena in einer nachträglichen „Ausnahme-Befragung“ ebenso wie die Rolle der Arya sofort bestätigte. Immer wieder habe ich Einzel-Begegnungen mit Hellsichtigen und mache Funde in der Literatur – sowie in der *Landschaft* –, an alledem versuche ich, meinen „detektivischen Spürsinn“ und meine eigene Wahrnehmungsfähigkeit zu schulen. So lebe ich seither ein wenig von der Hand in den Mund, komme dennoch stetig voran und merke deutlich, dass ich dabei *geführt* werde.

Nach Abschluss des Atlantis-Schlussbandes (2016) stand ich zunächst ganz unter dem Eindruck der Rückschau auf diese „atemlose“ siebenjährige Forschungsarbeit von kaum vorstellbarer Intensität. Es ging erst einmal darum, in den Bänden *Fehler* aufzuspüren und auszumerzen, empfindliche *Lücken* in der Darstellung zu schließen und auch stilistisch Etliches zu überarbeiten und in flüssigere Lesbarkeit zu bringen, was sich auch bereits in den Neuauflagen quasi aller Bände niedergeschlagen hat. Diese Phase ist mittlerweile so gut wie abgeschlossen – natürlich hört es in Wirklichkeit nie auf, denn ständig ergibt sich Neues auf diesem Gebiet, andererseits empfinde ich die Bände jetzt erst einmal als „rund“.

Eines will ich aber noch dazu bemerken: etwa 4 ½ Jahrzehnte lang habe ich neben allem anderen intensiv Rudolf Steiners „Geheimwissenschaft im Umriss“ (jedenfalls das Kapitel: „Die Weltentwicklung und der Mensch“) studiert, *darauf ruhen alle acht Atlantis-Bände*. Dieses Studium der „Geheimwissenschaft“ hat sich nach Abschluss der Bände sogar noch intensiviert. Und obgleich ich dieses Studium mein ganzes Erwachsenen-Leben lang so intensiv betrieben habe, dass ich manche Passagen fast auswendig kenne, obwohl ich acht bzw. neun umfangreiche Bände darüber geschrieben und mich wissenschaftlich mit unendlich vielen Einzelheiten wahrlich *gründlich* auseinandergesetzt habe, muss ich bekennen: ich kapiere von der „Geheimwissenschaft“ *überhaupt nichts*. Könnte direkt mit Faust darüber sagen: „*Führe nun die quer und die krumm meine Leser an der Nase herum!*“ Das ist *keine* Koketterie – ich erlebe es wirklich so:

„In der spirituellen Strömung müssen wir lernen zu **fragen**. In der materialistischen Strömung führt aber die Menschen alles ab vom Fragen. Wir wollen diese zwei Dinge nur nebeneinander hinstellen, um zu zeigen, wie die eine und wie die andere Strömung ist. In der einen haben wir diejenigen Menschen, die im Materialismus drinnenstehen. Das können durchaus solche sein, die an diesen oder jenen spirituellen Dogmen festhalten, die mit Worten, mit Theorien die spirituelle Welt anerkennen. Aber darauf kommt es nicht an, sondern darauf, dass wir mit dem Ganzen unserer Seele in die spirituelle Strömung hineinkommen. Von den Menschen, die in der materialistischen Strömung drinnenstehen, kann man sagen: sie sind keine «Frager». Sie sind wirklich keine Frager, **denn sie wissen schon alles**. Das ist das Charakteristikon der materialistischen Kultur, dass diese Menschen alles wissen, dass sie nicht fragen wollen. Sogar die jüngsten Menschen wissen heute alles und fragen nicht.“ (Rudolf Steiner: „Aus der Akasha-Forschung. Das Fünfte Evangelium“, GA 148, S. 164f)

Bereits vor Abschluss der acht Bände war mir eine zunehmende Tendenz in verschiedenen anthroposophischen (!) Publikationen aufgefallen, Atlantis geradezu als „Paradebeispiel für *Rudolf Steiners Unwissenschaftlichkeit*“ hinzustellen. Ich hatte ja nicht nur in den intensiven sieben Jahren Atlantisforschung, sondern bereits lange, lange zuvor mich wahrlich bemüht, jeden kleinsten wissenschaftlichen Einwand gegen die Existenz von Atlantis genauestens zu prüfen – dabei war mir wie geschildert Atlantis etliche Male untergegangen, aber umso gründlicher wissenschaftlich erhärtet eben auch wieder aufgestiegen. Von einer wirklich wissenschaftlichen Auseinandersetzung fand ich in den Rudolf Steiner die Wissenschaftlichkeit absprechenden Publikationen tatsächlich *nicht die Spur* – sie kamen allesamt aus dem *Bauch*. Aus solch reinem Bauchgefühl heraus wurde aber nicht nur meiner Atlantis-Arbeit, sondern auch der Anthroposophie überhaupt sowie der gesamten *Waldorfpädagogik* – der zurzeit mit Abstand absolut dring-

lichsten Aufgabe innerhalb der katastrophalen Zeitlage! – jeglicher Boden entzogen, und das auch noch von „anthroposophischer Seite“ aus! (Der Hauptangriff in dieser Beziehung ging – abgesehen von *Christian Clement* – von *Jost Schieren* aus, Professor für Waldorfpädagogik an der Alanus-Hochschule.) „Da gab mein Zorn mir solch Gewalt“, dass aus diesem heraus meine Streitschrift „*Wer ist hier unwissenschaftlich – Rudolf Steiner?!*“ entstand (s. unter „Anthroposophie“ – „Bücher“).

Ein weiterer Schritt war, Atlantis verstärkt wieder *künstlerisch* zu greifen – in der *Musik* habe ich dies bereits seit Jahrzehnten getan. Nach Abschluss der acht Bände begann ich, die *12 Urvölker* zu *plastizieren*, was eine Verinnerlichung und Vertiefung der gesamten Arbeit bedeutete. Mittlerweile hat der ehemalige Waldorflehrer und Liedermacher *Stefan em Huysken* – er hat



Abbildung 1: Plastiken der 12 Urvölker

wunderschöne Märchen geschrieben, ich erlebe ihn als wirklichen Dichter – begonnen, die Kuschiten-Story aus Atlantis-Band 1 dichterisch in die Form einer *Sage* zu gießen: ich bin sehr begeistert von dem bisherigen Ergebnis.

Indem die Atlantis-Bände nach und nach bekannter wurden, bekam ich naturgemäß Einladungen zu *Atlantis-Vorträgen* – oh je, ich kann doch gar keine Vorträge halten (Forsche, Forscher, rede nicht)! Nach einigen schmerzlichen Versuchen kam ich jedoch darauf, knappe Überblicks-Einführungen zu geben – das ging sehr gut – und immer ausgedehntere *Fragenbeantwortungen* anzuschließen. Dabei schraubten sich die Fragen aus dem Publikum „wie von selbst“ immer mehr in die Tiefe, ins Existentielle hinein – bei jedem Publikum anders. Diese Fragen konnte ich zwar problemlos „beantworten“; das diente jedoch nur dazu, dass die Fragen immer präziser und existentieller gestellt wurden – die „wirkliche“ Antwort darauf kann jeder nur selber finden. Eine Hilfestellung war, dass nicht nur meine Atlantis-Karten, sondern auch meine 12 Urvölker-Portraits (als Fotos oder Vollplastiken) immer dabei waren, oft auch elementare *Klang-Meditationen* mit dem Publikum – diese haben wie gezeigt zentral mit Atlantis zu tun –, die ich mit dem Publikum machte. Durch dieses Künstlerische wurde unmittelbar erlebbar, dass Atlantis und Lemurien nichts Vergangenes sind,

sondern zentral mit der Gegenwart und Zukunft zu tun haben (s. den Aufsatz: „Atlantis steigt wieder auf“).

[Zurück zur Startseite](#)